

«God bless America»: Warum die Religion in der US-Politik eine derart grosse Rolle spielt.

DOSSIER > SEITEN 5-8



reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2012
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Juli 2012: Demonstration in Zug gegen die Geschäftspraktiken von Glencore und Xstrata



PORTRÄT

Spirituelle Quelle

PIERRE STUTZ. Wie verbindet man Spiritualität und Sexualität? Diese Frage treibt den bekannten Schweizer Autor und ehemaligen katholischen Priester seit Jahren um. Auch in seinem neuesten Buch. > SEITE 12

SCHWEIZ

Zweitletzter Wille

MEDIZIN. Mit dem neuen Erwachsenenschutzrecht, das Anfang 2013 in Kraft tritt, werden Patientenverfügungen rechtsverbindlich. Bloss: Wie findet man sich im Dschungel all der Formulare zurecht? > SEITE 3



BERN

Gunst der Stunde

PFARRLÖHNE. Die Grossratsdebatte über die Besoldung der Pfarrerschaft hörte sich über weite Strecken wie ein Werbespot für die Kirche an. Trotzdem darf sich Letztere nun nicht auf den Lorbeeren ausruhen. > SEITE 2

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Werktagspredigt

WÜRDE. Darf die Kirche protestieren, wenn ein Rohstoffkonzern seine Gewinne auch dank Kinderarbeit, Umweltverschmutzung und Steuer-Vermeidung erzielt? Soll sie das Geschäftsgebaren eines Rohstoffmultis kritisieren, obschon via Kirchensteuer etwas vom Geschäftsgewinn auch für sie abfällt? Muss sie gar opponieren, weil die Würde von afrikanischen Minenarbeitern auf dem Spiel steht? Kirchliche Aktivisten antworten überzeugt mit Ja – und gehen dafür auf die Strasse. Das Ja der Kirchenleitungen kommt verständlicherweise verhaltener daher: Sie stecken im Dilemma – weil auch Manager von Rohstoffkonzernen Mitglieder der Volkskirchen sind.

BÜRDE. Und doch: Wenn die Sonntagspredigt für den Werktag taugen soll, kann das verschwiegene Geschäft mit Blei, Nickel und Kupfer die Kirchen nicht kaltlassen. Aufklärung tut not, weil die rohstoffarme Schweiz zur Drehscheibe des Handels mit Mineralprodukten aus Afrika und Lateinamerika geworden ist. Mutige Worte braucht es jetzt, weil der Raubbau auf die Schweiz zurückschlagen wird. USA und EU zwingen die Rohstoffhändler zu mehr Transparenz ihrer Geschäfte in Drittstaaten. Diesem Trend wird sich die Schweiz nicht verschliessen können. Indem die Kirche dies heute sagt, macht sie sich vielleicht unbeliebt – morgen wird mans ihr danken.

Protestieren und zugleich kassieren

GLENCORE/ Auch die Kirche profitiert vom Steuerparadies Zug. Soll sie sich trotzdem zu umstrittenen Geschäftspraktiken ansässiger Firmen äussern?

Die Geschäfte der Zuger Rohstoffmultis Glencore und Xstrata sorgen seit Monaten für Schlagzeilen. Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle (BFA/ref.) und Fastenopfer (röm.-kath.) etwa prangern Glencore in ihrer diesjährigen Kampagne «Recht ohne Grenzen» an, bei der Rohstoffförderung im Kongo nichts gegen Kinderarbeit, Umweltverschmutzung und Steuer-Vermeidung zu tun. Und das Bergbauunternehmen Xstrata kam unter Beschuss, nachdem in einer südafrikanischen Mine 34 Streikende umgebracht worden waren: Mehrere Tausend Arbeiter, die gemäss Menschenrechtsorganisationen unter miserablen Bedingungen leben, hatten eine Lohnerhöhung gefordert. Xstrata gehören 25 Prozent der Aktien des Unternehmens, das die Mine betreibt.

KRITISIEREN. Wie viele andere Firmen profitieren Glencore und Xstrata im Kanton Zug von günstigen Steuern. Das bringt die Zuger Kirche, die sich für Respekt und Menschenwürde starkmacht, in eine ungemütliche Lage – schliesslich profitiert sie von den Zuger Unternehmen: 2011 kassierte sie von ansässigen Firmen rund 18 Millionen Franken in Form von Kirchensteuern. Kein Wunder, nahmen im Juli kirchlich Engagierte nur als Privatpersonen an der Demo vor dem Glencore-Firmengebäude teil. «Es ist für uns ein Spagat», bestätigt Monika Hirt Behler, Präsidentin der reformierten Kirche Kanton Zug und zugleich Vizepräsidentin des BFA-Stiftungsrats: Einerseits dürfe die Kirche vor unethischen Geschäftspraktiken die Augen nicht verschliessen, andererseits gehörten Mitarbeitende der Firmen, darunter auch Expats aus Skandinavien und Deutschland, zu ihren Mitgliedern. Man habe

die Religionslehrer jedenfalls zu Sensibilität aufrufen müssen, nachdem sie im Unterricht die BFA-Kampagne besprochen und Kinder von Glencore-Mitarbeitenden verunsichert hätten. Die Steuereinnahmen hingegen brächten die Kirche nicht so sehr in die Bredouille, findet Hirt: «Alle Firmen zahlen Steuern, wir können sie uns nicht auswählen. An uns liegt es, das Geld sinnvoll einzusetzen.» Die reformierte Zuger Kirche stehe voll hinter der BFA-Kampagne: Sie sei gründlich recherchiert worden und für die Kirche «ein guter Weg, unsere Aufgabe als Wächterin wahrzunehmen», sagt Monika Hirt.

KONSUMIEREN. Auf katholischer Seite tönts ähnlich. «Wirtschaftsethische Fragen sind bei uns von grosser Bedeutung», sagt Alois Theiler, Geschäftsführer der Vereinigung Katholischer Kirchen Zug. Statt das Verhalten von Firmen zu kommentieren, suche man aber den Dialog mit ihnen: Im hierfür gegründeten «Forum Kirche und Wirtschaft» werden ansässige Firmen regelmässig zu Podiumsveranstaltungen und Referaten eingeladen. Allerdings: Glencore ist dem Forum bislang ferngeblieben.

Nach Meinung des katholischen Ko-Dekanatsleiters Andreas Wissmiller muss die Kirche die Diskussion ohnehin grundsätzlich führen: Die Geschäftspraxis einer Firma zu beleuchten, sei wichtig. «Aber wer Glencore anprangert, hat sich stets auch selbst zu hinterfragen: Welchen Lebensstil erlauben wir uns? Wir sind es doch, die billige Handys und günstige Kleider kaufen wollen!» **ANOUK HOLTHUIZEN**

DISKUSSIONSFORUM: Soll sich die Kirche zu den Geschäftspraktiken einer Firma äussern? – Reden Sie mit: www.reformiert.info

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mehr erfahren über den Bibelkurs im Winterhalbjahr? Gleichgesinnte finden zum Lesen, Singen, Diskutieren? Ihre Kirchgemeinde hat ein buntes Angebot. > 2. BUND

NACHRICHTEN

Protestrücktritte bei Justitia et Pax

KATHOLIKEN. Der Vorstand der Nationalkommission Justitia et Pax ist in corpore zurückgetreten. Dies nachdem bekannt geworden war, dass die Schweizer Bischofskonferenz die Fachstelle für Ethikfragen massiv zurückstutzen will: Die bisher 220 Stellenprozente sollen auf 80 Prozent reduziert, das Sekretariat von Bern nach Freiburg verlegt werden. Justitia et Pax wurde nach dem 2. Vatikanischen Konzil geschaffen. Der Spärauftrag verumögliche den «Institutscharakter und die wissenschaftliche Grundlagenarbeit», so der Vorstand. **RJ**

«Mission Landwirtschaft»

MISSION 21. Rund drei Viertel der ärmsten Menschen dieser Welt leben auf dem Land – als Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Das Basler Hilfswerk Mission 21 macht in seiner Herbst-



Kleinbauern im Fokus: Mission 21

kampagne auf das Los der Landbevölkerung aufmerksam. Beispielhaft stellt es zwei seiner Hilfswerke in Peru und im Kongo vor. Info: www.mission-21.org

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion:
BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)
ZH: Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts)
Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Susanne Kreuzer, Franzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Druck: Ringier Print Adligenswil
Gesamtauflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Bern
Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident a. i.: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg SO
Auflage Bern: 323 726 Exemplare (WEMF)
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13
 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Geschäftsstelle: Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info
Inserate: Kōmedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; info@koemedia.ch; www.koemedia.ch
Inserateschluss 11/12: 3. Oktober

Abonnemente und Adressänderungen:
 Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35
abo.reformiert@schlaefli.ch
 Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen:
 Schlaefli & Maurer AG, 3661 Utendorf
info.reformiert@schlaefli.ch



Nicht zurücklehnen – die historische Chance packen

KOMMENTAR/ Die Berner Pfarrerinnen und Pfarrer sollen weiterhin vom Staat besoldet werden: So will es der Grosse Rat. Dennoch sind die Kirchen gut beraten, wenn sie sich jetzt nicht zurücklehnen, findet die Redaktion.

Das Resultat lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Mit 128:15 Stimmen schmetterte der Berner Grosse Rat Anfang September eine Motion von SP-Grossrat Adrian Wüthrich, Huttwil, ab. Weder Regierung noch Parlament wollen das enge Verhältnis zwischen Kirchen und Staat derzeit überprüfen lassen. Von links bis rechts gabs in der Grossratsdebatte dickes Lob für Eheberatungsstellen und Altersarbeit, Spital- und Notfallseelsorge, für die treue Präsenz der Kirchen in den Randregionen und für Tauf-, Hochzeits- und Beerdigungsrituale, die auch Kirchenferne in Anspruch nehmen. Fazit: Die jährlich 72 Millionen Franken aus der Staatskasse, die für die Besoldung der Landeskirchen-Pfarrer und des jüdischen Rabbiners aufgewendet werden, sind unbestritten; der Rat sieht keinen Anlass, Alternativen zu prüfen.

KREATIV. Das Ergebnis ist überdeutlich. Doch während der Debatte wurde auch klar: Nicht nur der Motionär stört sich an Kirchenleitungen, die eine Diskussion über das Verhältnis Kirche-Staat kategorisch verweigern. Und nicht nur Konfessionslose irritiert, dass Nichtmitglieder die Pfarrlöhne mitfinanzieren müssen. Das Lager der Konfessionslosen wächst – und damit der Druck auf ein System, das einer Zeit entstammt, in der die Kirchenmitgliedschaft flächendeckend zum guten Ton gehörte.

Wie wäre es, wenn die Berner Landeskirchen das schmeichelnde politische Verdikt zum Anlass nähmen, furchtlos in die Zukunft zu denken? Sie könnten sich dabei die Zürcher Kirchen zum Vorbild nehmen: Nach dem wuchtigen Volksnein 1995 zur Trennung von Kirche und Staat freuten sich die Kirchen zwar über den Goodwill, analysierten gleichzeitig aber nüchtern, dass die Mitfinanzierung kultischer Leistungen durch Nichtkirchenmitglieder ein Auslaufmodell ist. Sie gaben den Anstoss für Neuverhandlungen mit dem Kanton. – Heute unterstützt der Kanton Zürich via Leistungsvertrag kirchliche Tätigkeiten, die der gesamten Gesellschaft zugutekommen – aber nicht mehr den Kultusdienst.

OFFENSIV. SP-Motionär (und Kirchenmitglied) Wüthrich will die Kirchen nicht ausbluten lassen. Weder er noch sonstwer kann an einem Abbau kirchlicher Leistungen für die Allgemeinheit Inter-

esse haben – was bei der Überwälzung der Pfarrlöhne auf die Kirchen die einzige Alternative zur massiven Erhöhung der Kirchensteuern wäre.

Zwar kommt ein Gutachten der Staatsrechtler Müller und Sutter, das der Regierungsrat anlässlich der Motion Wüthrich in Auftrag gab, zum brisanten Schluss, «eine fortwährende staatliche Besoldungspflicht» gegenüber den Pfarrpersonen lasse sich «rechtlich nicht begründen». Politisch begründen aber lässt sich die Unterstützung der Landeskirchen durch den Staat alleweil – als

Gegenleistung für die Übernahme der Kirchengüter 1804. Aber die reformierte, römisch- und christkatholische Kirche müssten an einem neuen historischen Kompromiss zwischen Kirche und Staat zu arbeiten beginnen. Ein Kompromiss für Zeiten, in denen nicht mehr 70, sondern noch 50 Prozent der Bevölkerung Mitglied einer Landeskirche sein werden.

Noch ist es Zeit, mutig zu handeln. Die Mühlen mögen im Bernbiet langsamer mahlen – aber auch hier gilt: Wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte.

SAMUEL GEISER, RITA JOST, MARTIN LEHMANN



Delikater Balanceakt: Die Arbeiten am Verhältnis zwischen Kirche und Staat

Zwischentöne

Soll die Berner Pfarrerschaft weiterhin vom Staat besoldet werden? SP-Grossrat Adrian Wüthrich verlangte eine Prüfung dieser Frage via Motion. Diese wurde zwar wuchtig abgelehnt (vgl. Kommentar links), doch waren in der Grossratsdebatte Zwischentöne zu hören: Kirchendirektor Christoph Neuhaus erklärte, in rechtlicher Hinsicht wäre «eine Neuregelung grundsätzlich möglich». Bern habe derzeit aber genügend offene Baustellen.

Die Fraktionssprecher zeigten sich erstaunt bis empört, dass die Kirchen eine Diskussion über das Verhältnis Kirche-Staat im Vorfeld der Debatte verweigert hätten. FDP-Sprecher Adrian Kneubühler warnte sie «vor übertriebenem Lobbying in eigener Sache». Auch SP-Fraktionssprecher Christoph Ammann unterstrich, eine Aussprache über die Finanzierung der Pfarrlöhne müsse erlaubt sein, «weil beim jetzigen System auch Nichtmitglieder mitzahlen». **SEL**

Ausführliche Berichterstattung über die Grossratsdebatte und weitere Dokumente im Internet: www.reformiert.info/bern

Eidg. dipl. Imam?

ISLAM/ Was im deutschen Tübingen bereits Realität ist, ist in der Schweiz noch ein Planspiel: ein Lehrstuhl für islamische Theologie. Wo gibt es ein universitäres Dach für einen solchen? An der Theologischen Fakultät der Universität Bern?

Imame und Religionslehrer «made in Germany»: Das ist das Ziel des ersten deutschen Zentrums für islamische Theologie, das im Januar an der Universität Tübingen eröffnet wurde. Auch in der Schweiz tut sich jetzt etwas. Angeregt durch das Staatssekretariat für Bildung und Forschung, prüft eine Arbeitsgruppe, ob ein islamisches Religionsstudium an einer Universität eingerichtet werden könnte, «das den Bedürfnissen der islamischen Gemeinden entspricht», sagt Ägyptologieprofessor Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel. Er leitet die Arbeitsgruppe, in der Wissenschaftler und Imame vertreten sind.



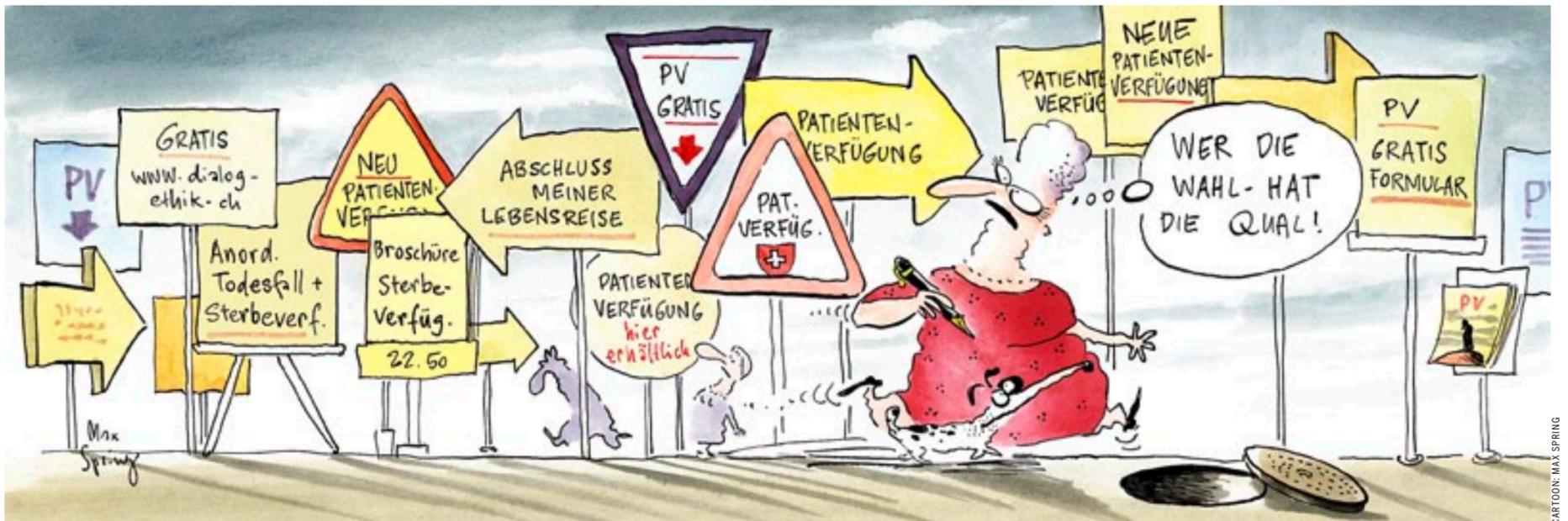
Schon bald «made in Switzerland»? – Vorbeter in Moschee

AKADEMISCH. «An einem Islam-Institut würden keine Imame ausgebildet, wie ja auch die Theologischen Fakultäten keine Pfarrer, sondern Theologen ausbilden», präzisiert Loprieno. Ihm schwebt eine «akademische Weiterbildung» in islamischer Theologie vor, für Studierende, die später als muslimische Religionslehrerinnen oder als Gemeindeleiter arbeiten. «Aber auch Nichtmuslime könnten islamische Theologie als Nebenfach belegen», so Loprieno. Dass ein islamisches Institut unter dem Dach einer theologischen Fakultät Platz finden könnte, ist für Loprieno durchaus denkbar: «Für eine Selbstreflexion über den Islam wäre

eine theologische Fakultät das bessere Umfeld als eine geisteswissenschaftliche.» Gesucht ist eine Fakultät, die das Projekt in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen aufziehen würde. An einer Tagung Anfang 2013 will Loprienos Arbeitsgruppe mit interessierten Universitätsvertretern ins Gespräch kommen.

Ist etwa die Theologische Fakultät Bern, die ja schon das Institut für Judentik beherbergt, interessiert? Professor Martin Sallmann, Fakultätsdekan: «Warum nicht? Wenn die muslimische Seite Ja dazu sagen könnte – und die Finanzierung des Lehrstuhls geklärt wäre.»

SAMUEL GEISER



Wer hat den Überblick? In der Schweiz sind rund sechzig verschiedene Patientenverfügungen erhältlich

Im Dschungel der Patientenverfügungen

MEDIZIN/ Ab 2013 sind Patientenverfügungen in der Schweiz rechtsverbindlich. Zahlreiche Institutionen bieten vordruckte Formulare an. – Ein Überblick.

Ein Unfallpatient wird ins Spital eingeliefert. Er liegt im Koma. Seine Prognose ist schlecht, es gibt kaum Chancen auf Besserung. Was sollen die Ärzte tun? Schmerzen lindern? Künstlich ernähren? Reanimieren? Operieren? Der Patient ist nicht ansprechbar, die Angehörigen sind von der Situation komplett überfordert.

In einer solchen Situation könnte eine Patientenverfügung Klarheit schaffen. Aber wie genau? Was soll drin stehen? Und: Müssen Ärzte sich daran halten?

Im Prinzip kann jeder Mensch seine eigene Patientenverfügung verfassen. Formal braucht es dazu eine Notiz, die eigenhändig datiert und unterschrieben ist. Im Text muss deutlich werden, wie man behandelt werden will. Häufig geht es in Patientenverfügungen um die Ablehnung von Therapien – in letzter Zeit findet sich allerdings auch der gegenläufige Trend, möglichst weitgehende Massnahmen zu fordern. Beides ist möglich, muss sich aber im rechtlich-

lässigen Rahmen bewegen: Aktive Sterbehilfe zum Beispiel kann nicht verlangt werden, der Verzicht auf lebensverlängernde Massnahmen hingegen schon.

KLARHEIT. Die Kunst besteht darin, die Verfügung klar zu formulieren. Was meint eine Person, die schreibt, sie wolle «nicht an den Schläuchen von Maschinen hängen»? Auf Intensivstationen sind Patienten oft an Herz-Lungen-Maschinen angeschlossen, was aber nichts über ihren künftigen Gesundheitszustand aussagt. Und gilt ein Katheter, der nur das Urinieren erleichtert, auch als Schlauch?

Um Missverständnissen vorzubeugen, gibt es vorformulierte Texte. Sie werden herausgegeben von Kantons-spitälern, Kirchen, Dachverbänden, Ärzten, Buchverlagen, Sterbehilfe- oder Konsumentenschutzorganisationen. Etwa sechzig Patientenverfügungen sind derzeit erhältlich, und es werden immer mehr: Mit dem neuen, ab 2013 gelten-

den Erwachsenenschutzrecht werden Patientenverfügungen auf Bundesebene für rechtlich verbindlich erklärt.

Die Verfügungen sind so unterschiedlich wie ihre Herausgeberschaften. Die einen kann man selbst ausfüllen, bei anderen braucht die Beratung einer Fachperson. Manche konzentrieren sich auf medizinische Fragen und spezielle Patientengruppen, andere auf weltanschaulich-religiöse Aspekte. Für die einen gibt es Ausweiskarten, andere lassen sich elektronisch bei einer 24-Stunden-Hotline hinterlegen.

Die Stiftung Dialog-Ethik vertreibt die derzeit ausführlichste Verfügung. Sie erfragt auf zwanzig Seiten auch Situationen aus dem Pflegealltag: Will man bei Demenz noch künstlich ernährt werden? Welche Erfolgsaussichten hat eine Reanimation? Anders Pro Senectute: Ihr «Dokupass» erfragt nur einige wenige medizinische Aspekte, enthält aber auch Anordnungen für den Todesfall und

einen Vorsorgeauftrag: Damit bestimmt man eine Vertrauensperson, die einen im Notfall in persönlichen Angelegenheiten vertreten kann. Auch die Zürcher und die Aargauer Landeskirche arbeiten derzeit an aktualisierten Versionen.

AKTUALITÄT. Das neue Erwachsenenschutzrecht verpflichtet die Ärzte künftig dazu, Patientenverfügungen zu befolgen. Aber auch diese vermeintlich klare Bestimmung stösst an Grenzen: Im Notfall werden Patienten zunächst einmal reanimiert, ohne dass nach Patientenverfügungen gesucht wird. Und vielleicht hat der Patient ja inzwischen seine Meinung geändert? Auf jeden Fall ist es sinnvoll, eine Patientenverfügung alle zwei Jahre neu zu datieren und zu unterschreiben. Denn je aktueller sie ist und je konkreter sie eine Situation schildert, desto weniger muss das Behandlungsteam über den mutmasslichen Willen rätseln. **REINHARD KRAMM**

DIALOG ETHIK

Die neue und sehr umfassende Patientenverfügung kann ab 3. Oktober unter www.dialog-ethik.ch gratis heruntergeladen oder als Broschüre (Fr. 22.50) angefordert werden.

Dialog Ethik,
Schaffhauserstr. 418,
8050 Zürich
Tel. 044 252 42 01

PRO SENECTUTE

Der «Dokupass» enthält nebst der Patientenverfügung auch Anordnungen für den Todesfall und einen Vorsorgeauftrag. Kosten: Fr. 19.–

Pro Senectute, Lavaterstr. 60, 8027 Zürich
Tel. 044 283 89 89

REFORMIERTE ZÜRCHER LANDESKIRCHE

«Für den Abschluss meiner Lebensreise»: Broschüre mit integrierter Sterbeverfügung. Gratis zu beziehen bei:

Reformierte Zürcher Landeskirche, Gemeindedienste, Hirschengraben 50, 8001 Zürich
Tel. 044 258 91 40

Kirchen beklagen Verschärfungen im Asylrecht

MIGRATIONSPOLITIK/ Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat gegen die Verschärfungen im Asylgesetz gekämpft. Nach dem Ständeratsentscheid bilanziert es: Das härtere Gesetz wird keine Auswirkungen auf die Zahl der Asylgesuche haben. Auf die Schutzsuchenden schon.

Vor der Sommersession schrieb Claude Ruey, alt FDP-Nationalrat und Stiftungsratspräsident des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), seinen früheren Parlamentskolleginnen und -kollegen einen Brief. Darin bat er sie mit Blick auf die anstehenden Ratsdebatten zum Asylgesetz, «ungerechten und ineffizienten Lösungen zu widerstehen»: Dass die Schweiz Flüchtlinge anziehe, lasse sich durch ein noch härteres Asylgesetz kaum beeinflussen, sondern liege vorab daran, dass die Schweiz ein reiches Land sei. Wer anderes behauptete, präsentiere dem Volk Scheinlösungen. «Und tritt dabei die Reste der humanitären Prinzipien, auf die die Schweiz stolz sein konnte, mit Füssen.»

GEKÄMPFT. Der freisinnige Heks-Präsident wurde nicht erhört: Im Juni stimmte der Nationalrat weiteren Verschärfungen zu und beschloss etwa, dass Asyls-



Ein schärferes Asylgesetz trifft die Falschen, findet das Heks

chende künftig nur noch Nothilfe erhalten sollten – etwa acht Franken pro Tag. Dass der Ständerat nun in der Herbstsession das generelle Nothilferegime für Asylsuchende abgelehnt hat, freut Claude Ruey. Gleichzeitig beklagt er «die anderen Verschärfungen»: Künftig haben Dienstverweigerer aus Kriegsgebieten immer schlechtere Chancen, aufgenommen zu werden. In Schweizer

Botschaften kann man kein Asyl mehr beantragen. Und «renitente» Asylsuchende werden eingesperrt – wobei undefiniert bleibt, wer als renitent gilt. Der Jurist Ruey sieht in schnelleren Asylverfahren mit rechtlichem Beistand und einem verschärften Strafrecht den besseren Weg, Missbräuche einzudämmen.

DELEGIERT. Das Heks, aber auch die Genfer Landeskirchen oder Basisgruppen wie die Stadtberner OeME-Kommission haben mit Appellen und Aktionen gegen weitere Verschärfungen des Asylgesetzes gekämpft – der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) aber hatte sich kaum vernehmen lassen. Warum? «Unsere Vernehmlassungsantwort von 2009 zu den Verschärfungen war deutlich und deckt sich mit der jetzigen Kritik des Heks», sagt Sprecher Simon Weber. Nach dem Nationalratsentscheid habe der SEK die Öffentlichkeitsarbeit mehrheitlich

«Wir möchten künftig persönlicher und frühzeitiger bei politischen Debatten mitwirken.»

SIMON WEBER, SEK

dem Heks überlassen: Das Heks, eine Stiftung des Kirchenbunds, sei «täglich mit den praktischen Asylproblemen konfrontiert» und also berufen, namens der Reformierten Stellung zu nehmen.

GEPLANT. Weber erinnert an die Kernaufgaben des SEK: «Wir leisten vor allem Grundlagenarbeit, bringen die Anliegen unserer 26 Mitgliedkirchen auf Bundesebene ein, etwa in der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen. Dort können wir Einfluss nehmen auf die Umsetzung beschlossener Änderungen.» Ebenso wichtig sei dem SEK, die Inhalte an die Basis zu tragen: Der Migrationsbeauftragte, Simon Röthlisberger, trifft sich regelmässig mit den Migrationsverantwortlichen der Mitgliedkirchen.

«Wir möchten künftig aber noch persönlicher und frühzeitiger bei politischen Debatten mitwirken, schon auf Ebene der vorberatenden Kommissionen», sagt Simon Weber. Der Kirchenbund baut jetzt eine Stelle auf, die das politische Lobbying koordiniert. **CHRISTA AMSTUTZ**

Duftendes Salböl für Geschiedene

SCHEIDUNG/ Nach einer Trennung geht das Leben weiter. Was aber tun mit Wut und Trauer? Eine Segensfeier für Geschiedene in Bern bietet Raum zum Nachdenken.



Auseinandergehen nach einer Scheidung: Können Rituale heilen?

Darf man in einer Kirche Frauen und Männer segnen, die sich geschieden oder getrennt haben – im gleichen Raum, in dem sonst Ehen geschlossen werden? «Ja, denn gesegnet wird nicht die Scheidung, gesegnet werden die Menschen, die eine Trennung durchgemacht haben», sagt Pfarrerin Judith Pörksen von der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern. «Ja, denn die Kirche hat für die Menschen da zu sein, wo immer sie sich auf ihrem Lebensweg befinden», unterstreicht Karin Gündisch, Pastoralassistentin in der römisch-katholischen St.-Mauritius-Pfarrei in Bern-Bethlehem: Dieses seelsorgerliche Gebot gelte auch für die katholische Kirche, nach deren Lehre die Ehe eigentlich unauflöslich ist.

EXODUS. Judith Pörksen und Karin Gündisch sind Mitorganisatorinnen der ersten ökumenischen Segensfeier für Geschiedene in Bern, die am 19. Oktober stattfindet. Teilnehmende können auf einem Stationenweg über ihre Erfahrungen nachdenken, «aber auch Schmerz und Trauer, Schuldgefühle und Hoffnungen zum Ausdruck bringen», so Pörksen. An den Stationen laden Bibeltexte und Bilder zur Exodus-Geschichte, zum Auszug des Volks Israel aus Ägypten, zur Besinnung ein. Danach kann, wer will, sich mit Salböl segnen lassen. **SAMUEL GEISER**

SEGENSFEIER FÜR GESCHIEDENE: 19. Oktober, 19.30, Marienkirche, Wylstr. 26, Bern (Bus 20 bis Wyleregg); mit Musik und Apéro

marktplatz.

INSERATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Tel. 071 226 92 92

WWW.BUXUS-EUROPE.DE/BONSAI
Die holländische Firma ist seit über 30 Jahren mit dem Verkauf von exkl. Gartenpflanzen in der ganzen Schweiz tätig. Wir suchen eine Person mit etwas Computererfahrung für 4 bis 5 Stunden Arbeit pro Woche von zu Hause aus an unseren Produkten im Internet usw.
Produktekenntnisse sind nicht notwendig. Für weitere Infos melden Sie sich via E-Mail oder telefonisch unter: Tel. 0031 653 798 002 / info@buxus-europe.nl

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

EINLEITUNG ISRAELISCHER ABEND DÜNGUNG

Sonntag, 21. Oktober 2012

17.00 bis 19.30 Uhr

Hotel National, Bern

(beim Bahnhof/Hirschengraben 24)

Programm

- Begrüssung durch den Präsidenten von Keren Hajessod Bern und Frau Elisabeth Maurer, Vorstandsmitglied Friends of Israel
- Gruss aus Jerusalem von Herrn Reuven Rosen, Direktor der Abteilung «Friends of Israel» des Keren Hajessod weltweit
- Gastvortrag von Herrn Arye Sharuz Shalimar, dem Autor des Buches «Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude»
 - Kurzer Film über die Aktivitäten des Keren Hajessod
 - Präsentation von Projekten und Informationsmaterial
 - Der Anlass wird mit israelischer Musik untermalt

Verpassen Sie diese historische Gelegenheit nicht!

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Für Auskünfte stehen Ihnen Elisabeth Maurer (033 654 19 92, info@kerenhajessod.ch) und der Delegierte aus Israel, Benny Feifel (044 461 68 68) gerne zur Verfügung.

Keren Hajessod Schweiz – Vereinigte Israel Aktion (KH) ist die einzige im Gesetz verankerte Spendenorganisation Israels. Sie unterhält ausschliesslich zivile, soziale Projekte und Eingliederungsprogramme für Neueinwanderer. Viele dieser Projekte sollen zur Verwirklichung der biblischen Prophezeiung beitragen. Namentlich die Förderung der «Aljiah», der Rückführung mittelloser, benachteiligter und verfolgter Juden aus der ganzen Welt ins Heilige Land.



www.kerenhajessod.ch



OKTOBER / NOVEMBER 2012

Kurse und Weiterbildung

OKTOBER

OeME-Migration
20.10.

OEME-HERBSTTAGUNG 2012
Thema: Wachstumsinfarkt versus Ökonomie des Lebens
ORT: Kirchgemeindehaus Johannes, Wylstrasse 5, Bern
ZEIT: 8.30–16.30 Uhr
INFOS UND ANMELDUNG: www.refbejuso.ch/agenda
Bereich OeME-Migration, Speichergasse 29, 3011 Bern
oeme@refbejuso.ch, T 031 313 10 10

NOVEMBER

Jugend/Junge Erwachsene
11.11.

INNENANSICHT KIRCHLICHE JUGENDARBEIT
HipHop-Gottesdienst und HipHop-Center in der Kirchgemeinde Bern-Markus
ORT: HipHop-Center Bern, Wankdorffeldstrasse 102, Bern,
www.hiphopcenter.ch
ZEIT: 17.45–20.45 Uhr

Weltgebetstagen 2013
12. oder 13.11.

LITURGIE AUS FRANKREICH
I was a stranger and you welcomed me!
ORT: ABZ-Zentrum Spiez (wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt)
ZEIT: 9.30–17.00 Uhr

Weltgebetstag mit Kindern 2013
12.11.

LITURGIE AUS FRANKREICH
I was a stranger and you welcomed me!
ORT: ABZ-Zentrum Spiez (wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt)
ZEIT 9.30–17.00 Uhr

VORANZEIGE

Freiwilligenarbeit & Gastfreundliche Kirchenräume
19.1.+16.2.+9.3.+11.5.+15.6.+7.9.

RUNDGANG IN GESCHICHTEN
Grundkurs für Kirchenführungen
ORT: In ausgewählten Kirchgemeinden der Teilnehmenden

Kirchgemeinderat
21.1.

ERFOLGSFAKTOREN FÜR DIE SUCHE NEUER KIRCHGEMEINDERÄTE / KIRCHGEMEINDERÄTINNEN
ORT: Bern, ZEIT: 18.00–21.30 Uhr



PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
bildung@refbejuso.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 1100.–. Damit erreichen Sie 325 620 Leser im Kanton Bern.
Ihr Ansprechpartner:
Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92
info@koedia.ch

Ich lese reformiert.

info@koedia.ch; Telefon 071 226 92 92

familynetwork.ch
netzwerk für familienplätze und familienbegleitung

Wir suchen Pflegefamilien!

Wir beraten und begleiten Sie gerne:

Tel. 062 205 19 50

Besuchen Sie uns unter:

www.familynetwork.ch

HISTORISCH/ Kein Wunder, spielt die Religion im öffentlichen Leben der USA eine derart grosse Rolle
POLITISCH/ Kein Wunder, wirken sich die weltweiten muslimischen Proteste auch auf den US-Wahlkampf aus

Religion in der US-Öffentlichkeit: Geschäft in Titusville, Florida



Im ewigen Kampf gegen das «Böse»

BILDER: MARCO FRAUCHIGER

EDITORIAL

RITA JOST
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Bern



«God bless America»

Wenn in einem säkularen Staat wie den USA in jeder Wahlkampfede Gottes Segen erbeten wird, finden das hierzulande viele befremdlich. Genauso wie die in Amerika übliche Frage an jeden Politiker: «Glauben Sie an Gott?»

DER WIDERSPRUCH. Die Vermischung von Religion und Politik irritiert – in einem Land, in welchem die Trennung von Kirche und Staat seit über 200 Jahren verfassungsmässig garantiert ist. Was steckt hinter diesem Widerspruch? Woher kommt die merkwürdige religiöse Rhetorik in der US-Politik? Und welche Rolle spielt ganz generell die Religion im politischen Alltag?

DAS TABU. Um diese Fragen geht es im Dossier. In dem wir übrigens ein Tabu brechen: Wir haben nämlich Amerika-Schweizer nach ihrem Wahlverhalten gefragt – und darüber spricht man in den USA weit weniger offen als über Religion.

DIE BILDER. Für die Bildstrecke dieses Dossiers hat der Berner Fotograf Marco Frauchiger auf seiner Amerikareise Spuren der Religion in der US-Öffentlichkeit gesucht – und dabei etwelche Gotteshäuser gefunden, die mit den kirchlichen Prunkbauten auf dem alten Kontinent oft wenig gemein haben.

GESCHICHTE/ Im Kampf um das US-Präsidentschaftsamt spielt die Religion eine wichtige Rolle. Die enge Verbindung zwischen Politik und Glaube in den USA hat historische Wurzeln.

«Gott segne die Schweiz»: Undenkbar, dass ein Bundesrat eine Rede je mit diesen Worten beenden würde. Anders in den USA. Dort sind Glaube und Politik viel enger vernetzt als in Europa. Für US-Präsidenten ist es schlicht ein Muss, eine Ansprache mit dem religiös-patriotischen Satz «God bless America» abzuschliessen – und den tiefen christlichen Glauben gegen aussen mit Kirchenbesuchen zu bezeugen.

Diese Tradition hat ihre Wurzeln in der Geschichte der USA. Die Gründergeneration legte im 17. Jahrhundert die Basis. Für die Puritaner – streng calvinistisch gesinnte Protestanten aus England und Schottland – war die Wildnis der Neuen Welt der geeignete Ort, eine christliche Modellgemeinschaft zu verwirklichen. Nach ihrem Verständnis hatte Gott seinem auserwählten Volk das gelobte Land zugewiesen, das dem Rest der Welt ein Beispiel gottgefälligen Lebens geben sollte. So predigte 1630 der Gouverneur der Massachusetts Bay Company, der Puritaner John Winthrop, von einem «model of Christian charity», einem «Vorbild christlicher Nächstenliebe». Gemäss dem Gleichnis in Matthäus 5, 14 sollte Neu-England der verdorbenen Alten Welt einer «city upon a hill» gleich, einer «Stadt oben auf einem Berg», als «Licht leuchten vor den Menschen».

FREIHEIT. Trotzdem sind in der Verfassung der USA sowohl die Religionsfreiheit als auch die Trennung von Kirche und Staat verankert. Die Religionsfreiheit begründeten die Puritaner aus ihrer Erfahrung heraus: Sie hatten wegen ihres Glaubens aus England flüchten müssen. Und die Ablehnung einer Staatsreligion

erfolgte im Geist einer wohlwollenden Neutralität gegenüber jedem religiösen Bekenntnis. Dies im Gegensatz zu Europa, wo im Gefolge der Französischen Revolution 1789 die Trennung von Kirche und Staat als eine Unterordnung der Kirche unter den Staat vollzogen wurde. Entsprechend bildeten die USA einen fruchtbaren Nährboden für eine Vielzahl von Religionsgemeinschaften. In den unendlichen Weiten des Kontinents fanden diese über Jahrhunderte hinweg Verbreitungsmöglichkeiten.

Heute sind über die Hälfte der rund 315 Millionen US-Amerikaner protestantisch, worunter Baptisten, Methodisten, Lutheraner und Presbyterianer die grössten Anteile stellen (s. Statistik S. 8).

FELDZUG. Die starke christliche Grundgesinnung der Bevölkerung prägt die Geschichte der USA bis heute. Entsprechend schwankten die Vereinigten Staaten stets zwischen Isolationismus und Interventionismus: Zum einen wollte die US-Bevölkerung in Ruhe ihren Glauben leben, zum andern immer wieder das «Gute» in die Welt bringen, was oft mit Feldzügen gegen das «Böse» verbunden war. Das war 1917 so, im Ersten Weltkrieg, den die USA als Rückfall in die Barbarei empfanden. Im Zweiten Weltkrieg zogen sie gegen Hitler-Deutschland, Italien und Japan in den Krieg, die alle das Böse verkörperten.

Während des Kalten Kriegs sprach Präsident Ronald Reagan von der Sowjetunion als einem «evil empire», einem bösen Reich. Eine ähnliche Rhetorik verwendete George W. Bush nach den Terroranschlägen vom September 2001, als er den Kampf gegen Afghanistan, später

gegen den Irak in Angriff nahm. Auch er wollte die Welt «vom Bösen befreien».

FUNDAMENTALISMUS. Heute, da die USA unangefochten die militärische Weltmacht Nummer eins sind, hat sich dieser Kampf gegen das «Böse» von der Aussen- in die Innenpolitik verlagert. An vorderster Front aktiv ist dabei die erzkonservative Tea-Party-Bewegung. Ihr Name geht auf die sogenannte Boston Tea Party von 1773 zurück, als amerikanische Patrioten Teeimporte vernichteten, die von der britischen Kolonialmacht mit hohen Steuern belegt worden waren.

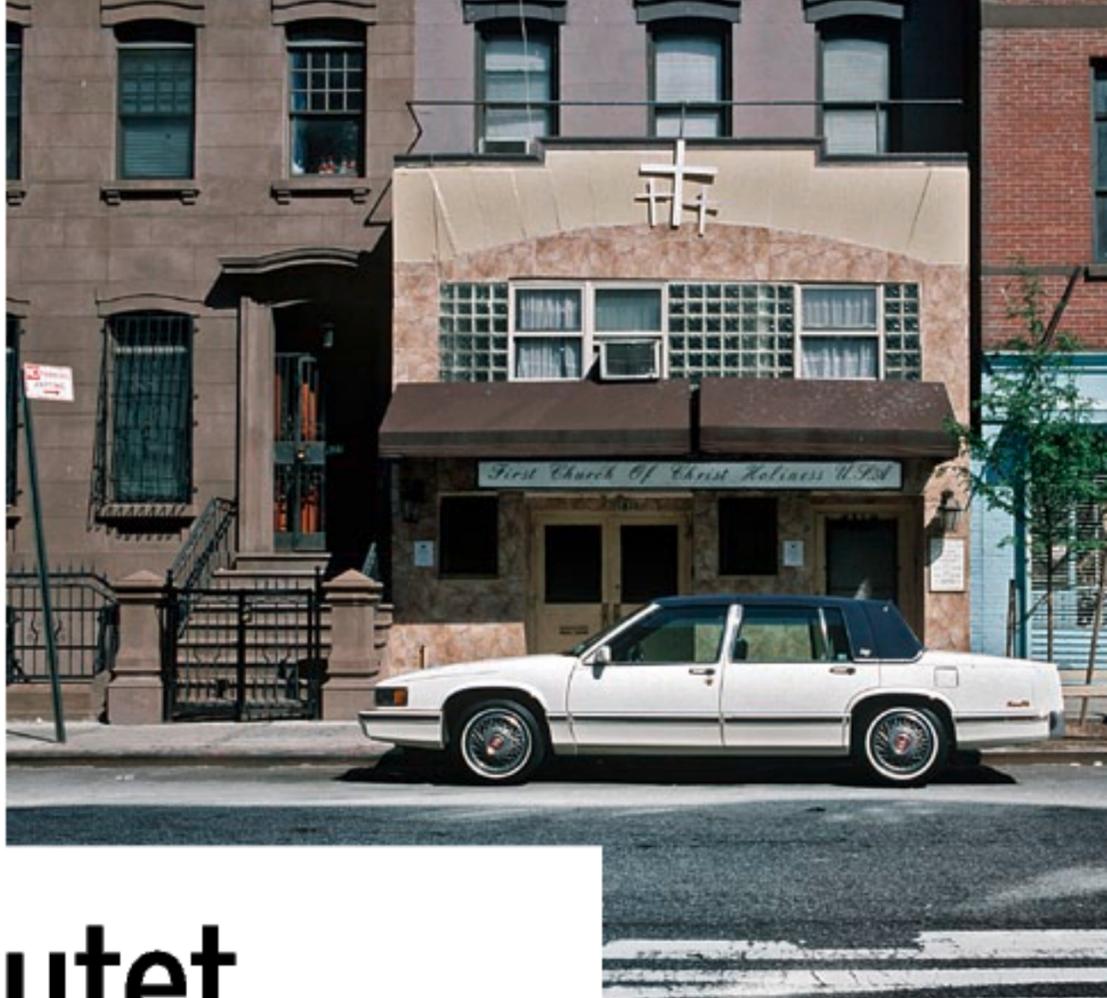
Die fundamentalistische Tea Party vermischt Religion und Politik virtuos: Sie kämpft im Namen der Bibel gegen Geburtenkontrolle, Abtreibungen und gleichgeschlechtliche Ehen, zugleich lehnt sie staatliche Eingriffe und Steuererhöhungen ab und fordert drastisches Sparen bei den Sozialausgaben. Wie sehr sich die Republikaner inzwischen im Würgegriff der Tea Party befinden, zeigt sich daran, dass Präsidentschaftskandidat Mitt Romney mit Paul Ryan einen ihrer einflussreichsten Vertreter als Vize nominiert hat.

Zwar wird der US-Wahlkampf 2012 vorab über Wirtschaftsthemen entschieden – die Religion ist und bleibt aber ein enorm wichtiger Faktor: In beiden Parteien beschäftigen sich ganze Stäbe von Wahlkampfstrategen mit der religiösen Ausrichtung der Wähler. Präsident Obama ist Protestant, Romney Mormone, die beiden Vize Joe Biden und Paul Ryan decken als Katholiken je ein grosses Wählerpotenzial ab. In wahlwichtigen «Swing States» wie Ohio oder Pennsylvania könnten die Katholiken das Zünglein an der Waage spielen. **STEFAN SCHNEITER**

New Beginnings Church of God in Christ, Titusville, Florida



First Church of Christ Holiness, Harlem, New York



«Religion bedeutet in den USA dasselbe wie Moral. Leider.»

POLITIK/ Wählen US-Katholiken eher Romney oder Obama? Wo stehen die liberalen Protestanten? Gibt es unter den Evangelikalen wirklich einen wachsenden linken Flügel? Und: Warum muss, wer Präsident werden will, die Juden auf seiner Seite haben? – Ein Gespräch mit dem US-Religionshistoriker Randall Balmer. Und ein Blick auf das Wahlverhalten von Amerikanerinnen und Amerikanern in der Schweiz.

RANDALL HERBERT BALMER, 58

ist amerikanischer Religionshistoriker, Professor und Rektor des Dartmouth College in Hanover, New Hampshire, sowie Autor diverser Fachbücher über Religion in den USA (z. B. «God in the White House: How Faith Shaped the Presidency from John F. Kennedy to George W. Bush», Verlag HarperOne). Randall Balmer, Urenkel eines Auswanderers aus Wilderswil BE, wurde in Chicago geboren und wuchs als Sohn eines Pfarrers im Mittleren Westen auf. Er studierte an der Princeton-Universität und unterrichtete danach fast dreissig Jahre lang an der Columbia-Universität, bevor er in diesem Sommer Rektor des Dartmouth College wurde. Balmer ist Priester der Episcopal Kirche und engagierter Blogger.

<http://sojo.net/biography/randall-balmer>



Randall Balmer

Herr Balmer, Anfang November wählen die USA ihren Präsidenten. Welche Rolle spielen im aktuellen Wahlkampf die Religionen? Bis vor drei Wochen hätte ich gesagt: eine erstaunlich geringe. Denn Mitt Romney, der Kandidat der Republikaner, weigert sich standhaft, über Religion zu sprechen, und Präsident Obama hat seine Haltung zum Glauben schon vor vier Jahren ausführlich erläutert.

Und nun hat der Wahlkampf wegen der muslimischen Massenproteste gegen den in den USA produzierten islamkritischen Film doch noch eine religiöse Dimension erhalten. Genau. Die weltweiten Proteste und die Angriffe gegen US-Einrichtungen haben aber vor allem eins gezeigt: dass Mitt Romney in heiklen Situationen sehr ungeschickt handelt. Damit hat er viele vor den Kopf gestossen. Es gibt in den USA nämlich ein ungeschriebenes Gesetz, wonach Aussenpolitik in Krisensituationen nicht zum Wahlkampfthema gemacht werden darf. Romney hat dieses Gesetz mit seinem Angriff auf Obamas Politik gebrochen und viele verärgert. Auch in seiner Partei.

Wie wirken sich die Vorkommnisse aufs Wahlverhalten der Muslime aus? Sind ihre Stimmen im Wahlkampf überhaupt wichtig? Die Zahl der Muslime hat zwar zugenommen und übersteigt laut neusten Erhebungen inzwischen sogar jene der Juden. Aber die Muslime sind im poli-

«Der republikanische Kandidat Mitt Romney weigert sich standhaft, über seinen Glauben zu sprechen.»

•••••

RANDALL BALMER

tischen Leben nicht sehr einflussreich. Vor allem, weil sie als politische Kraft relativ neu sind und sich auch nicht als Einheit präsentieren.

Zurück zur Konfession der Kandidaten. Noch im Sommer hat man erwartet, dass Romneys Mitgliedschaft bei den Mormonen wahlentscheidend sein könnte.

Dass Mitt Romney Mormone ist, war tatsächlich ein Gesprächsthema in den Vorwahlen. Vor allem unter den eher rechtsgerichteten Religiösen. Allerdings ist es Romney gelungen, das Thema aus dem Schussfeld zu nehmen – hauptsächlich dadurch, dass er schlicht nicht darüber sprach. Es ist offensichtlich, dass ihm diese Frage extrem peinlich ist. Seine Standardantwort auf alle Fragen im Zusammenhang mit seinem Glauben lautet: Ich bin nicht Theologe, ich spreche nicht für meine Kirche.

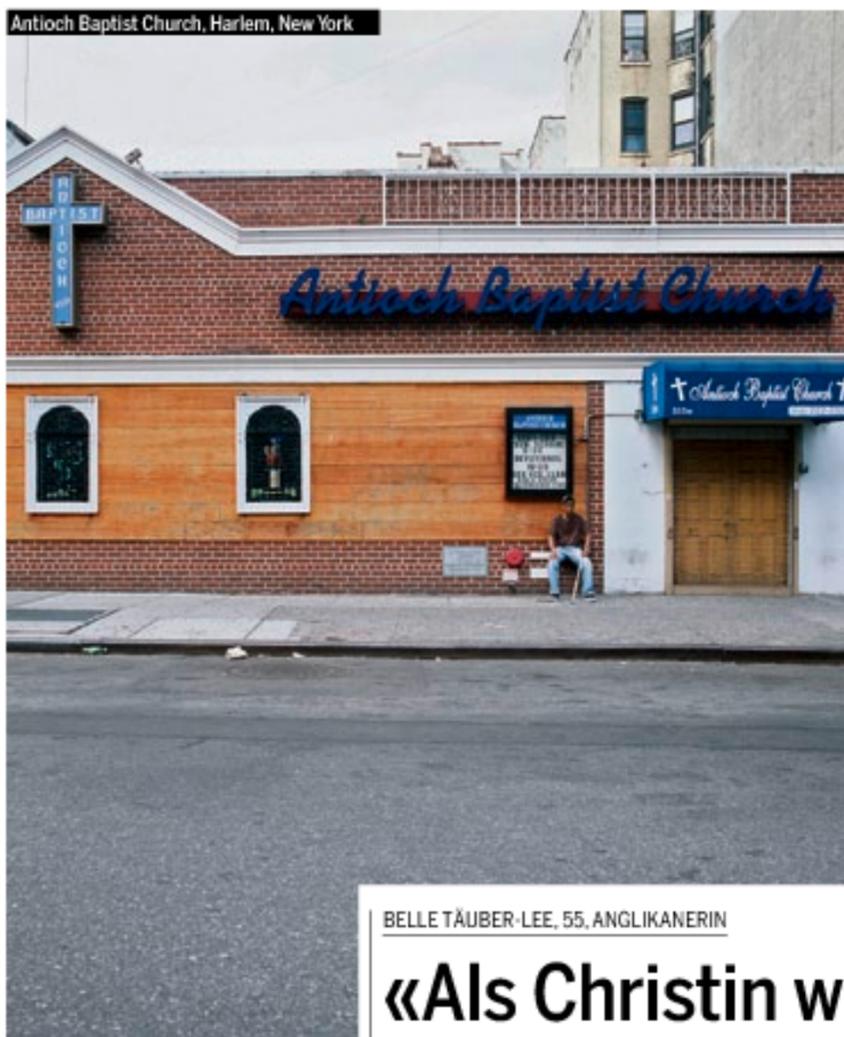
Hätte er denn Ihrer Meinung nach über seinen Glauben reden sollen?

Ich denke schon. Das Wahlvolk will keine theologischen Erklärungen zum Mormonentum – aber es hat ein Recht zu wissen, wie Romney seinen Glauben lebt, wem oder was er sich verpflichtet fühlt und welchen Einfluss dies auf seine Entscheide als Präsident hätte.

Falls Mitt Romney Präsident würde und Paul Ryan sein Vize, wäre erstmals in der Geschichte der Vereinigten Staaten kein Protestant mehr im Weissen Haus. In hiesigen Medien konnte man lesen, das wäre eine historische Wende. Sehen Sie das auch so? Ich weiss nicht, ob das Auswirkungen auf die Politik hätte – aber es ist auf jeden Fall von grossem Symbolwert: Erstmals in der Geschichte der USA hat die eine politische Partei – die Republikaner – gar keinen Protestanten auf dem Wahlticket! Der einzige Protestant unter den vier Kandidaten ist Präsident Barack Obama. Mitt Romney ist Mormone, sein Vize, Paul Ryan, und Joseph Biden, der Vize von Obama, sind Katholiken. Das ist schon historisch.

Was würde denn mit Romney/Ryan anders als mit Obama/Biden?

Wir erleben es schon im Wahlkampf. In Wirtschafts- und Steuerfragen servieren uns die demokratische und die republikanische Seite höchst unterschiedliche Konzepte. Die beiden Kandidaten haben eine total andere Auffassung von Gerechtigkeit: Soll jeder bloss für sich selbst schauen? Oder gibts auch eine Verantwortung für die anderen? Den unterschiedlichen Ansatz merkt man etwa vor allem in der Frage, wer Zugang zu Gesundheitsangeboten haben soll – und zu welchem Preis. Oder in der Frage, wie dem Klimawandel zu begegnen ist.



Inwiefern nehmen religiöse Gruppierungen diese Aussagen auf? Gibt es zum Beispiel kirchliche Stellungnahmen zum Wahlkampf? Wegen des First Amendments (Paragraf in der US-Verfassung, der die Trennung von Kirche und Staat garantiert, die Red.) dürfen sich Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht in die Politik einmischen. Deshalb machen religiöse Gruppierungen nicht Parteipolitik im engeren Sinn. Dieses Jahr allerdings gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme: Die katholischen Bischöfe haben öffentlich gegen Obamas neues Gesundheitsgesetz protestiert, da dieses die Spitäler verpflichten würde, Verhütungsmittel abzugeben und Abtreibungen vorzunehmen. In den USA wird jeder sechste Patient in einem katholischen Spital versorgt. Aber ich bezweifle, dass diese Stellungnahme grossen Einfluss hat auf das Wahlverhalten der meisten Katholiken. Die Meinung der Bischöfe entspricht nicht der Mehrheit der US-Katholiken.

Die römisch-katholische Kirche ist mit rund 62 Millionen Mitgliedern die grösste Religionsgemeinschaft in den USA. Wen wählen die Katholiken?

So generell lässt sich das natürlich nicht sagen. Aber eines ist sicher: Die Katholiken werden diesmal eine wichtige Rolle spielen. Deshalb ist es ja auch interessant, dass beide Parteien einen Katholiken aufs Wahlticket hoben.

Viele Latinos sind katholisch: Wen werden sie wählen?

Sie sind sicher daran interessiert, dass ein Katholik in der Regierung vertreten ist – aber das können nun ja beide Teams garantieren. Die Mehrheit der Latinos wird wohl demokratisch wählen. Zwar haben auch die Republikaner versucht, diese Wählergruppe auf ihre Seite zu ziehen, aber mit ihrer aggressiven Anti-Migrations-Rhetorik haben sie gleichzeitig viele Einwanderer verletzt.

Und wo stehen die Mitglieder der traditionellen liberalen protestantischen Gemeinschaften? Wie positionieren sich Baptisten, Presbyterianer, Methodisten?

Den sogenannten Mainline-Protestantismus, der bis in die 1960er-Jahre eine grosse Kraft war, gibt es eigentlich nicht mehr – jedenfalls nicht mehr als Einheit: Die Kirchen sind gespalten. Der «National Council of Churches», dem 37 christliche Kirchen angehören und

BELLE TÄUBER-LEE, 55, ANGLIKANERIN

«Als Christin will ich Ehrlichkeit»



Belle Tauber-Lee

OBAMA-WÄHLERIN. «Ich wähle Barack Obama – aber ich gebe zu, dass ich mich schwergetan habe mit der Entscheidung. Vor vier Jahren wars einfacher. Da hatte meine Wahl eine stark symbolische Bedeutung: Weil ich selber eine chinesischstämmige Amerikanerin bin, habe ich für Obama und gegen Rassismus gestimmt. Rassismus ist in den USA immer noch nicht verschwunden. Das Problem nach der Wahl von Obama war, dass alle viel zu viel vom ersten schwarzen Präsidenten er-

warteten. Vier Jahre später sind die Leute enttäuscht von seinen Leistungen, vor allem wegen der Wirtschaftslage: Sie möchten arbeiten, aber können nicht! Beide Parteien reden ja viel von Ehrlichkeit. Wahrscheinlich möchten viele Politiker gern die Wahrheit sagen, aber sie getrauen sich nicht, weil sie annehmen, dass die Wähler sie gar nicht hören wollen. Die Kirche ist der Ort, wo wir Ehrlichkeit praktizieren und auch einfordern können. Als Christin will ich mich politisch engagieren, ohne die Politik bitter ernst zu nehmen. Ich setze meine Hoffnung nicht in die Wahlen. Ich glaube, dass Jesus Christus die Hoffnung ist – für Amerika ebenso wie für die ganze Welt.» **AUFZEICHNUNG: RITA JOST**

BELLE TÄUBER-LEE ist Mitglied der anglikanischen Kirche in Bern sowie der reformierten Landeskirche. Die Pharmakologin und Familienfrau studiert zudem seit Kurzem Theologie.

der von den Konservativen als «linksstehend» bezeichnet wird, hat wegen dieser Zersplitterung den Einfluss auf den Präsidenten und den Kongress verloren. Zudem haben es die protestantischen Kirchen nicht geschafft, sich in den Medien ebenso Gehör zu verschaffen wie die religiöse Rechte.

Unter den Protestanten hat es viele evangelikale, stark auf die Bibel ausgerichtete Christen. Stehen sie eher der Tea Party nahe, oder gibts unter den Evangelikalen tatsächlich einen wachsenden linken Flügel?

Wegen ihres sozialen Verantwortungsgefühls standen die Evangelikalen ursprünglich eher links: Im 19. und teils auch im 20. Jahrhundert waren sie die treibenden Kräfte hinter etwelchen sozialen Einrichtungen. In den 1970er-Jahren nahmen dann rechte Ideen Überhand – vor allem wegen verschiedener populärer Medienpfarrer. Dadurch sind die linken Stimmen in den Reihen der Evangelikalen langsam verstummt. In den letzten Jahren haben sich die Kräfte aber wieder verschoben: Es gibt einen aktiven linken Flügel unter den Evangelikalen.

Worauf ist das zurückzuführen?

Auf einen Generationenwechsel. Das wurde vor allem in der Präsidentschaftswahl 2008 deutlich: Die alte Garde der Rechtsevangelikalen thematisierte im

«God bless America»: Ein Politiker, der das nicht sagt, hätte wohl ein Problem. Man würde ihn unpatriotisch, ja unreligiös schimpfen.»

RANDALL BALMER

Wahlkampf bloss Abtreibung und Homosexualität. Da erwachten einige junge Leute. Und seither sucht eine wachsende Anzahl junger Evangelikaler in der Bibel auch nach Antworten auf soziale Fragen wie Migration, Armut und Umwelt. Nicht von ungefähr hat Barack Obama 2008 unter den Evangelikalen mehr Stimmen geholt als vier Jahre zuvor der demokratische Bush-Herausforderer John Kerry.

STEPHEN BEEKMAN, 66, SYMPATHISANT DER EPISKOPALKIRCHE

«Mehr Macht dem Bürger»



Stephen Beekman

ROMNEY-WÄHLER. «Ich wähle Mitt Romney, weil ich die Politik der Demokraten ablehne: Sie bauen die Macht der Regierung fortwährend auf Kosten der Macht der Bürger aus. Obama will uns immer mehr Steuern auferlegen, und ausgerechnet die Steuerbehörde soll jetzt auch noch die Gesundheitsreform verwalten. Ich ziehe es vor, dass jeder Mensch die Gesundheitsvorsorge selbst in die Hand nimmt. Das Staatsdefizit, schon hoch unter George W. Bush,

erreicht unter Barack Obama erschreckende Dimensionen. Mitt Romney hingegen ist ein versierter Geschäftsmann: Er weiss, wie man einen Staat führt, und wird sich mit guten Beratern umgeben. Dass er Mormone ist, macht mir jetzt keine Sorgen mehr, seit sich Romney vor Kurzem vor den Republikanern klar für die Religionsfreiheit ausgesprochen hat. Meine Wahl hat schon etwas mit meinen protestantischen Überzeugungen zu tun. Schliesslich ist die Selbstverantwortung das oberste Prinzip des Protestantismus. Zudem ist im Protestantismus das Schuld- und das Schuldenbewusstsein sehr wichtig. Etwas, das ich bei Obama sehr vermisse.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

STEPHEN BEEKMAN ist pensionierter Bankier und wohnt in Versoix GE. Er ist Sohn eines Priesters der anglikanischen Episkopalkirche und sympathisiert mit dieser, ist aber nicht Kirchenmitglied.

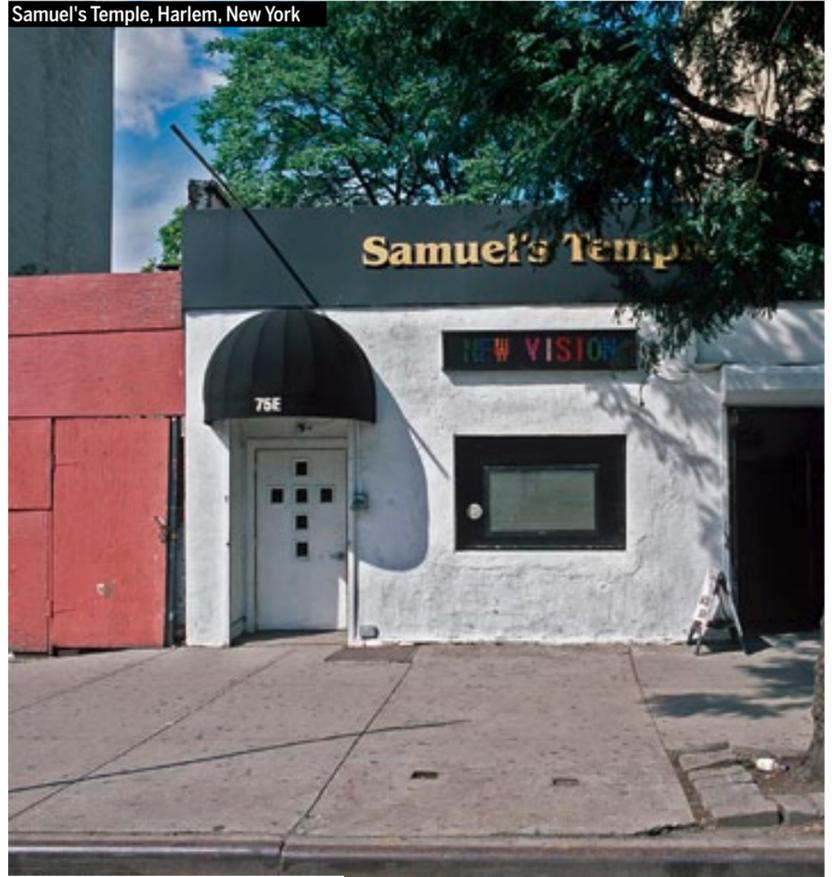
Bleiben noch die jüdischen Wählerinnen und Wähler. Können sie tatsächlich eine Präsidentschaftswahl entscheiden, wie man oft hört? Zahlenmässig sind sie ja eine kleine Minderheit.

Die Juden sind sehr wichtig – weniger als Wähler denn als Spender. Und bei diesen Wahlen kommt noch etwas dazu: Mit den «Super PACs» (PACs: Political Action Committees. Lobbygruppen, die sich in den Wahlkampf einmischen, die Red.) ist eine neue Ära in der amerikanischen Demokratie angebrochen. Die obersten Richter haben 2010 ein Verbot aufgehoben, das Unternehmen und Gewerkschaften direkte politische Spenden untersagt hatte. Und ein weiteres Urteil hob die Beschränkung der Spendensummen auf. Dadurch flossen viel mehr Spendengelder – vorab in die Kassen der Republikaner.

Sprechen wir noch von der Wahlkampfrhetorik. Religiöse Bekenntnisse gehören in



Seventh Day Adventist Church, Brooklyn, New York



Samuel's Temple, Harlem, New York

ART FUNKHOUSER, 72, QUÄKER

«Viel zu viel Geld für die Armee»



Art Funkhouser

OBAMA-WÄHLER. «Ich wähle Barack Obama. Mitt Romney und sein Vize, Paul Ryan, sind für mich nicht wählbar. Ihre radikalen Umbaupläne sind gefährlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Arme, Alte und Kranke würden unter dem republikanischen Duo sehr zu leiden haben, weil Romney/Ryan Sozialprogramme zusammenstreichen und Obamas Krankenversicherung wieder abschaffen wollen. Natürlich bin ich auch enttäuscht, wie wenig der Pragmatiker Obama in

den vier Jahren seiner Präsidentschaft erreicht hat: Das Gefängnis in Guantánamo besteht immer noch, die Atomwaffenabrüstung kommt nicht voran. Andererseits ist der demokratische Präsident ein Gefangener des republikanisch dominierten Kongresses. Ich hoffe aber, dass ein wieder gewählter Barack Obama forscher politisieren würde. Meine Wahl hat sehr wohl mit meinem Glauben zu tun. Für uns Quäker ist das Engagement für Frieden und soziale Gleichheit zentral. Seit Jahrzehnten geht in den USA viel zu viel Geld in die Armee – auf Kosten von Bildung, Infrastrukturen und Sozialwerken. Romney würde das Geschäft der Rüstungsfirmen noch weiter ankurbeln.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

ART FUNKHOUSER ist Psychologe und Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker), einer protestantischen Bewegung, die 1681 mit William Penn nach Nordamerika kam.

einem US-Wahlkampf ja offenbar dazu. Wie ernst nimmt die Wählerschaft diese Glaubensverlautbarungen der Kandidaten?

Letztlich sind das ja meistens eher vage und unspezifische Äusserungen. Das klassische Beispiel, an das ich mich bestens erinnere: George W. Bush erklärte 1999 an einer Vorwahldebatte in Des Moines, Jesus sei sein «Lieblingsphilosoph». Ich wünsche, man hätte ihn damals gefragt: Herr Bush, Ihr Lieblingsphilosoph will, dass wir Frieden stiften und unsere Feinde lieben – wie wollen Sie dieses Gebot umsetzen? Wenn beispielsweise ein Feind die Vereinigten Staaten angreift?

«God bless America» (Gott segne Amerika) gehört standardmässig in jede Wahlrede. Was würde passieren, wenn ein Kandidat diesen Satz unterschlagen würde?

«God bless America» ist in den USA tatsächlich fast ein «Muss» in jeder politischen Rede. Leider! Ich finde den Satz anmassend und chauvinistisch. Ein Politiker, der ihn nicht sagt, hätte wohl ein

Problem. Man würde ihn unpatriotisch, ja unreligiös schimpfen.

Der Satz «God bless America» stammt übrigens aus einem leicht kitschigen Irving-Berlin-Song: Dieser jüdisch-russische Einwanderersohn, eine Broadway-Legende, hat ihn in den Dreissigerjahren

«Auch Menschen, die nicht religiös sind, können anständig, ehrlich und verantwortungsbewusst sein.»

RANDALL BALMER

des letzten Jahrhunderts geschrieben. Seither gehört er fast obligatorisch in jede politische Rede. Ich persönlich mag «This Land Is My Land, This Land Is Your Land» viel lieber: Woody Guthrie hat diesen Folksong als Antwort auf «God Bless America» geschrieben. Es ist eine ziemlich radikal linke Hymne auf dieses Land, das uns allen gehört.

BRADY MILLERBERG, 37, MORMONE

«Viel versprochen, wenig gehalten»



Brady Millerberg

ROMNEY-WÄHLER. «Ich wähle Mitt Romney. Die Frage lautet doch: Sind wir heute besser dran als vor vier Jahren? Obama hat so viel versprochen – und nichts wirklich gehalten.

Wie Romney komme auch ich aus dem Staat Utah, wo ja viele Mormonen leben. Seit den Siebzigerjahren hat Utah stets die Kandidaten der Republikaner unterstützt. Unsere Kirche hat aber betont, dass jedes Mitglied frei sei, wen es wählen will. Ich kenne auch Mormonen, die Obama

wählen. Aber persönlich wäre ich selbst dann für Romney, wenn er nicht Mormone wäre: Er stimmt einfach mehr mit dem überein, was ich für wichtig halte, als Obama. Romney kann am meisten für unser Land tun. Ich sehe, was er beruflich geschafft hat. In seiner Rede am Kongress der Republikaner hat er gesagt: «We don't apologize for success» – wir entschuldigen uns nicht für den Erfolg. Einiges, was Obama eingeführt hat, läuft darauf hinaus, dass man einfach Geld bekommt, ohne etwas dafür zu tun. Soziale Unterstützung ist wichtig, aber es ist auch nötig, sich selbst anzustrengen.»

AUFZEICHNUNG: THOMAS ILLI

BRADY MILLERBERG ist Head of Public Reporting bei einem internationalen Unternehmen mit Sitz in Zürich. Er gehört der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an, der mormonischen Glaubensgemeinschaft. Die Mormonen-Bewegung wurde ab 1820 von Joseph Smith in den USA aufgebaut.

Von aussen hat man den Eindruck, dass die US-Bevölkerung einerseits immer säkularer, andererseits immer fundamentalistischer wird. Stimmt das?

Auf jeden Fall ist die amerikanische Gesellschaft konservativer geworden. Zum einen, weil der gemässigte Protestantismus verschwunden ist, zum anderen, weil die religiöse Rechte erstarkt ist. Die Mitte gibt es nicht mehr.

Könnte je ein Atheist US-Präsident werden?

Eines fernen Tages: ja. Aber nicht in den nächsten Jahren. Religion bedeutet in den USA dasselbe wie Moral. Leider. Seit Richard Nixon, US-Präsident 1969–1974, wollen die Wähler im Wahlkampf immer wissen, ob ein Kandidat gläubig ist. Aber die Frage «Glauben Sie an Gott?» ist nicht die richtige Frage – weil nicht beantwortet wird, was jemand mit seinem Glauben macht. Auch Menschen, die nicht religiös sind, können anständig, ehrlich, verantwortungsbewusst sein. Aber wir stellen diese Frage und bekommen logischerweise nichtssagende Antworten. Wenn wir nicht tiefer bohren, ist das unser Fehler. **INTERVIEW: RITA JOST**

STATISTIK

Religion in den USA

VIELFALT. Über die Religionszugehörigkeit wird in den USA kein Register geführt. Zahlen beruhen daher auf Schätzungen. 2001 waren laut einer Umfrage 52 Prozent der Bevölkerung protestantisch, 24,5 Prozent römisch-katholisch, 14,2 Prozent gaben an, keine religiöse Überzeugung zu haben. 3 Prozent bezeichneten sich als Mitglied einer orthodoxen Kirche, 2 Prozent als Mormonen, 1,4 Prozent sind jüdisch und je rund 0,5 Prozent Muslime, Buddhisten, Hindus, Adventisten, Zeugen Jehovas oder Unitarier. Die Umfrage zeigt auch, dass es in den USA siebzehn Glaubensgemeinschaften mit mehr als einer Million Mitgliedern und über 200 protestantische Kirchen gibt.

PROTESTANTEN. Innerhalb der Protestanten ist die in den Südstaaten starke Southern Baptist Convention mit fast zwanzig Millionen Mitgliedern die grösste Gruppierung. Die United Methodist Church zählt über zehn Millionen Mitglieder. Knapp fünf Millionen Mitglieder weist die Evangelical Lutheran Church auf, etwas mehr als zwei Millionen die Presbyterian Church USA. Über alle protestantischen Konfessionen verteilen sich die – besonders bibeltrauen – Evangelikalen. Auch zu ihnen sind keine offiziellen Zahlen erhältlich. Studien von 2007/2008 beziffern ihre Anzahl auf siebzig bis achtzig Millionen Mitglieder.

KATHOLIKEN, ANDERE. Die grösste einzelne Konfession ist die römisch-katholische Kirche mit 62 Millionen Mitgliedern. Aufgrund der Immigration aus Lateinamerika steigt die Zahl der Katholiken in den USA stetig an. Die Zahl der Mormonen wird auf über sechs Millionen geschätzt, jene der Juden auf vier bis sechs Millionen. **STS**

BILDER: MARCO FRUONICER

Wenn der Theologe bei der Feuerwehr arbeitet

AUSSTEIGER/ Sie haben Theologie studiert, arbeiten aber nicht (mehr) in der Kirche: Ein Interviewbuch gibt Einblick in Lebensgeschichten von Theologinnen und Theologen, die sich beruflich verändert haben.



Andrew Bond: Kinderliedermacher



Josef Zisyadis: Politiker



Gisula Tschanner: Ritualbegleiterin

«Sprung über den Kirchenrand»: So heisst das Buch des freischaffenden Theologen Matthias A. Weiss. Er interviewt darin siebzehn Frauen und Männer, die Theologie studiert haben, aber nicht – oder nicht mehr – als Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten. Er wolle Modelle für «das Leben und den Glauben ausserhalb des kirchlichen Rahmens» aufzeigen, schreibt der Autor im Vorwort.

ÜBERRASCHEND. Tatsächlich ist es erstaunlich, was die porträtierten Theologinnen und Theologen heute so alles tun: Sie sind bei der Feuerwehr oder beim Fernsehen, arbeiten als Therapeuten, Masseusen oder Tanzlehrer. Gelegentlich sind sie auch unter frei erfundenen Berufsbezeichnungen wie «öffentliche Hausfrau» (so Ursula Knecht-Kaiser, Mitbegründerin des Labyrinthplatzes in Zürich) oder «geistige Unternehmerin» tätig (so die Bündner Ritualbegleiterin Gisula Tschanner). Die einen haben nach ihrem Theologiestudium gar nie in der Kirche gearbeitet, weil es nicht zu ihnen passte: «Ich bin weder eine Seelsorgerin noch eine Predigerin», sagt die feministische Theologin Silvia Strahm, die ihren Lebensunterhalt als Bibliothekarin in Luzern verdient und daneben unter anderem in der Zeitschrift «fama» theologische Fachartikel schreibt.

Andere mussten ihre kirchliche Tätigkeit aufgeben, weil sie in Konflikt mit der Institution gerieten: Der deutsche Paartherapeut Hans Jellouschek etwa trat aus

dem Jesuitenorden aus, weil er heiraten wollte. Die Ehe ging allerdings später auseinander, was Jellouschek als den fast noch grösseren Bruch beschreibt. Überraschend ist das Interview mit Josef Zisyadis, streitbarer Politiker der Alternativen Liste (früher PdA) und ehemaliger Nationalrat. Er erzählt, dass er jeden Morgen einen «erbaulichen Text» lese. Der gebürtige Grieche studierte in der Schweiz reformierte Theologie und war vier Jahre lang Pfarrer im Pariser Immigrantenviertel Belleville, bevor er in die Politik ging. Für Zisyadis ist klar: Politik und Glaube sind strikt zu trennen.

In den Gesprächen kommt auch zum Ausdruck, wie sich der Glaube der Interviewten gewandelt hat. Er könne seine Spiritualität je länger, desto weniger festmachen, sagt zum Beispiel der bekannte Liedermacher Andrew Bond. Sein Glaube entwickle sich ständig weiter.

REDESELIG. Das Buch «Sprung über den Kirchenrand» ist im Eigenverlag erschienen. Sprachlich wünschte man sich an einigen Stellen eine stärkere Bearbeitung. Das Bemühen des Autors, die Interviews möglichst nahe am mündlich Gesagten zu belassen, führt teilweise zu Längen. Und dazu, dass sich redseligere Personen wie der Sterbebegleiter Gabriel Looser mehr ausbreiten als solche, die geübt sind, sich knapp zu fassen (wie Zisyadis).

Autor Matthias A. Weiss ist übrigens selbst auch ein Aussteiger. Nach dem Theologiestudium in Zürich war er kurz

als Pfarrer für Hörbehinderte tätig, bevor er sich selbstständig machte. Nun ist er freischaffender Theologe in Richterswil ZH. Den Dialog mit der Kirche sucht er weiterhin – etwa wenn er in Kirchgemeinden über das «Geistige Heilen» informiert, das er nach er entsprechenden Ausbildung selbst praktiziert.

Sein Buch ist spannend und erhellend. Es zeigt, wie sich Glauben und Glaubensausdruck im Leben entwickeln und wandeln können. Und es gibt Impulse, sich mit der eigenen religiösen Biografie zu befassen. Auch wenn man nicht Theologie studiert hat. **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

Matthias A. Weiss: «Sprung über den Kirchenrand». Erhältlich in der Buchhandlung Voirol in Bern sowie im Internet: www.kirchenrand.ch (Preis: Fr. 35.-).

Noch ein Aussteiger

Theologinnen und Theologen sind in ganz verschiedenen Berufen tätig (vgl. Artikel). Im Kanton Bern, scheints, arbeiten sie überdurchschnittlich oft als Gefängnisdirektoren. Nach Hans Zoss (bis 2012 während siebzehn Jahren Direktor der Strafanstalt Thorberg) und Annette Keller (seit 1. Mai 2011 Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank) hat am 1. September ein weiterer Theologe einen Gefängnisdirektorenposten übernommen: Manfred R. Stuber

ist neuer Direktor im Massnahmenzentrum St. Johannsen, Le Landeron. Der 44-jährige Berner war Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Bern, verfügt neben einem Theologie- auch über ein Psychologiestudium und war als Armeeseelsorger tätig. Als Gefängnisdirektor könne er sein Psychologiewissen und seine Führungserfahrung, die er als Berner Verbandspräsident der christlichen Jugendorganisation Cevi gesammelt hat, «besser vereinen», sagte Stuber gegenüber der Tageszeitung «Der Bund». **SAS**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Bis zum Ende ganz Ohr

FRAGE. «Warum hast du so grosse Ohren?», fragt Rotkäppchen die kranke Grossmutter. «Damit ich dich besser hören kann», krächzt es aus dem Bett. – Sie kennen die Geschichte: Der böse Wolf täuscht das arme Mädchen, um es schliesslich zu fressen. Doch Rotkäppchens Frage hat es in sich. Denn die Ohren alter Menschen können tatsächlich auffällig gross und lang werden. Während der Rest des Körpers mit den Jahren allmählich schrumpft, beginnen die Ohren erneut zu wachsen. Die Mediziner haben dafür auch eine Erklärung: Das Aussenohr besteht vor allem aus Knorpel, und Knorpelzellen sind im Alter teilungsfreudiger als die übrigen Körperzellen.

ALTER. Seit ich das weiss, betrachte ich die Ohren meiner Mitmenschen etwas aufmerksamer. Und auch die eigenen: Signalisieren sie mir, dass ich alt werde? Falls ja, kann ich mich immerhin damit trösten, dass die Ohren dem schleichenden Zerfall entgegenwirken, indem sie sich ausstrecken. Das hat auch durchaus seinen Sinn: Grosse Ohrtrichter verbessern das Hörvermögen. Indem das Ohr wächst, vermag es einen Teil des Hörverlusts im Alter auszugleichen. Der Wolf hat Rotkäppchens Frage also richtig beantwortet: «damit ich dich besser hören kann».

SEELE. Das Ohr ist das erste voll funktionsfähige Organ des Menschen: Schon achtzehn Wochen nach der Zeugung ist die Hörfähigkeit fertig ausgebildet. Und am Ende des Lebens ist das Ohr das letzte Sinnesorgan, das seine Funktion einstellt. Vom Anfang bis zum Ende sind wir ganz Ohr. Im Unterschied zu den Augen können wir die Ohren auch nie schliessen. Sie sind immer auf Empfang. Alten Kulturen gilt das Ohr als Tor zur Seele. Und in der biblischen Tradition ist das Hören ein eigentlicher Glaubensakt: «Wer Ohren hat, der höre.»

ABSURD. Nur hören wir immer schlechter. Die Welt ist laut geworden. Freiwillig oder gezwungenermassen sind wir einer Vielzahl von Lärmquellen ausgesetzt, die dem Gehör zusetzen. Schwerhörigkeit wird heute selbst für junge Menschen zum Problem. Das lateinische Wort für schwerhörig heisst surdus. Und die Steigerung lautet: Absurdus. Die Alten wussten, was auf dem Spiel steht, wenn die Hörfähigkeit verloren geht.

ZUHÖRER. Das hat nun allerdings weniger mit den Ohren als vielmehr mit der Aufnahmebereitschaft zu tun. Zu Rotkäppchens Zeiten konnten die Menschen noch zuhören. In einer permanent überreizten Gesellschaft droht diese Fähigkeit zu verkümmern. Ich muss mich in dieser Hinsicht selber bei den (mittelgrossen) Ohren nehmen: Ich bin kein besonders guter Zuhörer. Oder höre nur, was ich will – und überhöre alles, was mir nicht passt. In solchen Momenten könnte ich Elefantenoahren haben und würde doch nichts vernehmen. Noch brauche ich keine Extralarge-Ohren – aber ein Ohrensputzer wäre ab und zu ganz nützlich.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.



Abkürzungen sind rationell, statt dreier Wörter muss man nur drei Buchstaben hinkritzeln: mfG statt «mit freundlichen Grüßen». Deshalb gibts in so effizienten Institutionen wie der Schweizer Armee so viele davon: z. K. an KpKdt. Was da an Zeitersparnis zusammenkommt!

Wer würde denken, dass es auch bei einer aufs Ewige hin orientierten Religion wie dem Christentum Abkürzungen gäbe? Doch dem ist so: Auf Matthias Grünewalds Kreuzigungsbild am Isenheimer Altar zum Beispiel sieht man über dem toten Christus die kapitale Inschrift:

I. N. R. I. – eine Abkürzung für Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, das heisst: Jesus von Nazaret König der Juden. Pilatus hat diese Inschrift auf dem Kreuz anbringen lassen, aber sicherlich nicht in abgekürzter Form. Die Römer liessen nämlich den Verurteilten auf dem Weg zur Hinrichtung ein Schild vorantragen, auf dem der Grund für die Verurteilung zu lesen war. Alle Evangelien berichten von dieser Inschrift, weil diese für Christen keine Schmähung, sondern ein Ehrentitel ist: Sie enthält ihr Glaubensbekenntnis, dass Jesus der messianische Friedenskö-

nig ist. Wer ist später auf den Gedanken gekommen, man müsse das abkürzen?!

Ein anderer Fall ist das Symbol des Fisches, früher in Katakomben und heute auf Autoklebern zu finden: Es war das geheime Erkennungszeichen verfolgter Christen, gut getarnt: **ICHTHYS** heisst auf Griechisch Fisch, doch als Abkürzung sinds die Anfangsbuchstaben der Wörter: **I**esus **C**hristos **T**heou **Y**ios **S**oter (Jesus Christus – Gottes Sohn – Heiland). Unserer bekennnisschwachen Kirche seis gesagt: wieder ein Glaubensbekenntnis! **NIKLAUS PETER**



Gesichter der Gewalt Interdisziplinärer Kongress

**Samstag, 10. November 2012,
9.00 bis 17.15 Uhr**
**Kultur- und Kongresshaus
Aarau**

mit Referaten von

- Pfr. Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland
- Dr. Josef Sachs, Chefarzt Forensik der Psychiatrischen Dienste Aargau
- Iren Meier, Auslandskorrespondentin von Schweizer Radio SRF
- Hauptmann Irene Schönbächler, Kantonspolizei Aargau
- Allan Guggenbühl, Psychologe und Experte für Jugendgewalt
- Sascha Ruefer, Sport- und TV-Moderator SRF

Weitere Seminare über:

Häusliche Gewalt, Gewalt im und um Sport, Gewalt durch Jugendliche, Ultras in der Fanszene, Wertevermittlung in der Gesellschaft, Impulse aus der Bibel

Auftakt am Freitag, 9. November, 19 Uhr:

Künstlerische Beiträge und Statements aus der Politik, anschliessend Podiumsdiskussion: «Gibt es noch einen Konsens über Werte, die Gewalt verhindern und zu Frieden führen?»

Informationen: www.ref-ag.ch/kongress

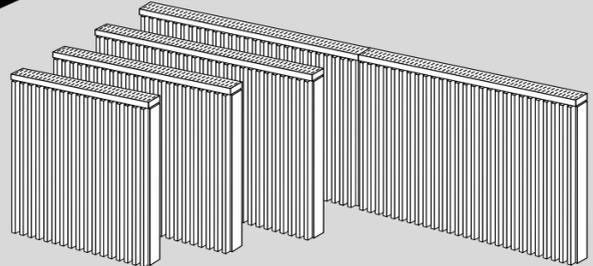
veranstaltet von der Reformierten Landeskirche Aargau
5001 Aarau, Telefon 062 838 00 10, kongress@ref-aargau.ch
Kosten: Fr. 180.– inkl. Essen und Dokumentation

Bildung reformiert

Elektrische Speicher-Flach-Heizung



neu Jetzt den aktuellen Katalog sichern



- Nur 9 cm tief!
- Lösungen für jeden Raum, in verschiedenen Grössen lieferbar
- Als Voll-, Zusatz- und Übergangsheizung für Neu- und Altbau

SAUBER, BEQUEM und SPARSAM HEIZEN

Diese Heizung mit dem wärmespeichernden Schamottekern schafft Ihnen ein wohlig warmes Zuhause bei wirtschaftlichem Stromverbrauch. Das Heizsystem ist von den anerkannten europäischen Prüfstellen zugelassen. Unser Werk übernimmt dafür eine langjährige Garantie.

SAUBER

- Gesundes Raumklima
- Einfache Montage ohne Stemm- und Mauerarbeiten
- Kein Russ, kein Staub
- Umweltfreundlich mit grünem Strom aus alternativen Energien

SPARSAM

- Elektrisch regelbare Temperatur
- Hochentwickelte Technik hilft Energie sparen
- Langes Nachheizen ohne Strom, kein Gebläse
- Günstige Heizstromtarife

BEQUEM

- Angenehme Wärme
- Steckdose genügt, einfach einzuschalten
- Bei Umzug leicht mitzunehmen
- Wartungsfrei
- Bedienkomfort durch Thermostat

SONDER-KATALOG

Biomatic
Postfach 46 48 • 4002 Basel
Katalogservice:
Tel. 044/214 63 63
Fax 044/214 65 19
E-Mail: katalog@wibo.com

Coupon ausschneiden, aufkleben und mit Ihrer Adresse einsenden

KATALOG-GUTSCHEIN

CH1118

Senden Sie diesen Coupon noch heute ohne Briefmarke ab. Sie erhalten unverbindlich und kostenlos unseren neuesten Katalog über Flächen-Heizungen und Teilzahlung.

Portofrei absenden oder gleich faxen
044/214 65 19

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Tel.:

- Wenn gewünscht ankreuzen
 Das ganze Angebot zum Energiesparen und Preissenkungen vom Hersteller

Antwort

Biomatic
Abt. Energiesparen

Postfach 4648
4002 Basel

Der neue Katalog ist da!
Sofort kostenlos anfordern!



Coupon innerhalb 14 Tagen absenden

Lieferung direkt ab Fabrik



mission 21
evangelisches missionswerk basel

KIRCHE WELTWEIT – PROJEKTE, DIE HELFEN!

PC 40-726233-2
www.mission-21.org

Seebüel CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Hotel • Café • See

Rabatt CHF 10.–
für Buchung bis 31.12.2012
pro Zimmer und Woche

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre: Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

www.klinik-sgm.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Mobbing»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

di ga Kreuzfahrt im Mittelmeer

reiseCenter mit Costa Magica

Reisen ohne Koffer packen!

Kreuzfahrt inkl. Vollpension und Transfers ab **Fr. 740.–**



Ihr Reiseprogramm

1. Tag: Busfahrt ab dem gewählten Einstiegsort nach Savona. Einschiffung und Kabinenbezug. Ihr Schiff Costa Magica sticht am frühen Abend in See.

2. Tag: Heute haben Sie die Gelegenheit die zweitgrösste Stadt Spaniens zu entdecken. Ihr Schiff legt im Hafen von Barcelona an. Nutzen

Sie die Gelegenheit für einen Besuch in dieser wunderschönen Stadt.

3. Tag: Erholung auf See.

4. Tag: Eine weitere Stadt in Spanien können Sie heute besuchen. Cadix gehört zu den schönsten Städten Spaniens und bietet für jeden etwas. Buchen Sie bei Costa Ihren Ausflug rechtzeitig.

5. Tag: Am Morgen Ankunft in Casablanca, Marokko. Lassen Sie sich vom Flair dieses Landes bezaubern und flanieren Sie auf den Märkten der Stadt.

6. Tag: Ihr Schiff legt heute im Hafen von Tanger an, einer marokkanischen Stadt im Norden des Landes. Entdecken Sie die berühmte Medina (Altstadt) Tangers auf eigene Faust oder auf einem Ausflug von Costa.

7. Tag: Morgens Ankunft in der Hauptstadt von Portugal. Lernen Sie Lissabon auf eigene Faust kennen oder machen Sie einen Ausflug mit. Die Stadt ist einen Besuch wert.

8. Tag: Erholung auf See.

9. Tag: Ihr Schiff legt heute Mittag im Hafen von Valencia an, eine wunderschöne Stadt an der westlichen Mittelmeer-Küste. Geniessen Sie den Tag an der Strandpromenade oder gönnen Sie sich eine kleine Shopping-Tour.

10. Tag: Erholung auf See.

11. Tag: Rom – ein weiteres Highlight Ihrer Kreuzfahrt. Nach einem kurzen Transfer bietet Ihnen Rom was das Herz begehrt. Erkunden Sie das Kolosseum, den Vatikan und vieles mehr auf eigene Faust oder unter einer fachkundigen Reiseleitung auf einem Ausflug von Costa.

12. Tag: Morgens Ankunft in Savona. Frühstück an Bord, danach Ausschiffung und Busfahrt zurück in die Schweiz zu Ihrem Ausstiegsort.

Veranstalter: Costa Kreuzfahrten

Abfahrtstermine 2012/2013

Abfahrten	Januar	Februar	März
	6 28	20	14

Preise pro Person in CHF	Blau	Azur	Grün
Innenkabine Classic	740.–	990.–	990.–
Innenkabine Premium	840.–	1090.–	1090.–
Aussenkabine Classic	1030.–	1280.–	1280.–
Aussenkabine Premium	1150.–	1400.–	1400.–
Aussenkabine mit Balkon Classic	1210.–	1460.–	1460.–
Aussenkabine mit Balkon Premium	1360.–	1610.–	1610.–



Costa Magica MAIKE

Unsere Leistungen

- Busfahrt oder Flug inkl. Schiffsreise in der gebuchten Kabinenkategorie Basis Doppelbelegung
- Vollpension an Bord
- 24h-Kabinenservice
- Hafentaxen

Nicht inbegriffen

- Getränke und persönliche Auslagen an Bord
- Fakultative Ausflüge von Costa
- Obligatorisches Serviceentgelt (an Bord bezahlbar)
- Annullations- und SOS-Versicherung

Auftragspauschale
Fr. 30.– pro Person. Max. Fr. 60.– pro Dossier.

Reiseroute

Tag Hafen	An	Ab
1 Savona (Italien)		16.00
2 Barcelona (Spanien)	13.00	18.00
3 Erholung auf See	–	–
4 Cadix (Spanien)	08.00	18.00
5 Casablanca (Marokko)	07.00	21.00
6 Tanger (Marokko)	08.00	14.00
7 Lissabon (Portugal)	08.00	19.00
8 Erholung auf See	–	–
9 Valencia (Spanien)	12.00	20.00
10 Erholung auf See	–	–
11 Rom / Civitavecchia (Italien)	08.00	19.00
12 Savona (Italien)	09.00	

* Abfahrt am 20.02.2013 folgendes Routing:
6 | Gibraltar (Grossbritannien) 09.00 14.00

Mit da diga muesch higa!

Jetzt sofort buchen und Plätze sichern – 0848 735 735 oder www.digareisen.ch

REISEGARANTIE

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 9/2012

MEDIZIN. Der geprüfte Embryo. Test vereinfacht Früherkennung von Trisomie 21

MÜNDIG

Ich zahle eigentlich nur noch Kirchensteuer, weil es so gute Produkte wie «reformiert.» gibt. Auch beim Artikel zum neuen Bluttest ist die Redaktion auf breite Information und Meinungsbildung aus, sie hat nicht «die Wahrheit gepachtet». Das ist die einzige Art, wie Menschen wirklich geholfen werden kann, stimmige Entscheide für ihr Leben zu treffen. Und das können wohl 95 Prozent der mündigen Menschen. Warum trauen ihnen das sogenannte Expertinnen wie Ruth Baumann-Hölzle nicht zu? Warum die Schwarzmalerei, wonach der Rechtfertigungsdruck zunehmen werde? Solange wir in einer funktionierenden Demokratie leben, wird es keine Sanktionen geben, wenn sich eine Familie für ein behindertes Kind entscheidet. Und auch wer sich dagegen entscheidet, tut das wegen der persönlichen Lage – und nicht als politisches Statement. Schon immer wurde gewarnt, wenn technische oder freiheitliche Errungenschaften den Menschen mehr Möglichkeiten eröffneten. Die Menschheit ist aber trotz der Pille nicht ausgestorben, und es wird wegen der Fristenregelung auch nicht öfter abgetrieben als früher.

REGINA PROBST, KÖNIZ

REFORMIERT. 9/2012

VOLKSZÄHLUNG. Von der Schwierigkeit, die Schäfchen zu zählen

KUNDIG

Wer auch immer in der Schweiz die meisten Schäfchen hat: Die christkatholische Kirche ge-

hört nicht wie die orthodoxen Kirchen und die Freikirchen (Methodisten, Pfingstgemeinde, Heilsarmee usw.) zu den «anderen christlichen Glaubensgemeinschaften». Sie ist hierzulande neben der reformierten und der römisch-katholischen die dritte anerkannte Landeskirche. Ihr gehören in der Schweiz rund 13 500 Mitglieder an. Die christkatholischen Kirchen sind aus Protest gegen die dogmatischen Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils 1870 entstanden. Wer die neuen Dogmen ablehnte, wurde exkommuniziert. Die Ausgeschlossenen nannten sich – unter Bezugnahme auf die Alte Kirche – «Alt-Katholiken», um sich von der aus ihrer Sicht «neuen» römisch-katholischen Kirche abzugrenzen.

GAUDENZ BAUMANN, AARAU

ANMERKUNG DER REDAKTION. «Reformiert.» hat sich bei der Berichterstattung über die Erhebung der Religionszahlen an den Kategorien des Bundesamts für Statistik (BFS) orientiert. Dieses subsumiert die christkatholische Kirche, obwohl sie eine Landeskirche ist, aufgrund der geringen Mitgliederzahl unter den «anderen christlichen Glaubensgemeinschaften».

REFORMIERT. 9/2012

DOSSIER ATHEISMUS. Steckt ein Gott dahinter?

EIFRIG

Ich finde «reformiert.» einfach toll: ambitioniert, vielseitig, voller Meinungsvielfalt und kluger Gedanken – und alles kreativ umgesetzt. Respekt! Man muss sich nicht mehr schämen, diesem Glauben anzugehören, die Redaktion vertritt einen weltoffenen und dem Weltgeschehen aktiv etwas entgegenbringenden Journalismus. Ich bin begeistert. Und der Atheist, der in mir schlummert, steht dem Gläubigen in mir tatsächlich nicht mehr gar so «anti» gegenüber. Danke also auch dafür!

LUISE TRAKL

WICHTIG

Zum Artikel über die Begegnung der so verschiedenen Frauen Reta Caspar und Maja Zimmermann muss ich sagen: «Chapeau». Ich schätze es, dass «reformiert.» eine Brückenbauerfunktion wahrnehmen will – gerade auch zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Es gibt leider viel zu viele, die in tiefen Gräben ausharren. Auch in der Kirche.

Ihr Artikel trägt eine Handschrift, die gegenseitiges Verstehen fördern will. Das ist wichtiger denn je. Trotzdem frage ich mich, ob es für «reformiert.» nicht auch einmal ein Thema wäre, die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. So muss etwa gemäss FVS-Webseite jeder Beitrittswillige seine Kirchenmitgliedschaft deklarieren. Wenn er nicht austreten will, ist er von Mandaten innerhalb der FVS ausgeschlossen. Umgekehrt



Maja Zimmermann, Reta Caspar

steht der Wahl eines Freidenkers in einen Kirchgemeinderat nichts im Weg, sofern die Person Mitglied der Kirche ist. Da frage ich mich schon, wo die Menschen freier sind: in der Landeskirche oder bei den Freidenkern.

PIUS BICHSEL, SEEBERG

GLÄUBIG

Was ich an «reformiert.» wirklich schätze, ist, dass die Zeitung den Mut hat, alles zum Thema zu machen. So fand ich auch das Atheismus-Dossier sehr informativ und interessant. In letzter Zeit beschäftigte mich die Frage, wie wichtig Gott, sein Name und seine Personifizierung eigentlich sind. Weil ich die Erfahrung mache, dass ich manchmal verständliche Antworten bekomme, stelle ich Gott ebendiese Frage. Ich glaube, als Antwort gehört zu haben: «Ich bin schon einmal für euch gestorben.» Für mich bedeutet das: Es geht Gott nicht so sehr um sich selbst, sondern um uns. Er braucht weder unsere Anbetung noch unsere Dienste, noch dass wir ihm einen bestimmten Namen geben oder von ihm das Bild eines Gegenübers haben. Seine Liebe ist so vollkommen und bedingungslos, dass er uns alles geben kann, sogar sein Leben, ohne etwas von uns zurückzufordern. Er ist, der er ist, und wir können uns auf ihn einlassen oder nicht.

ZITA KUHN, BIRCHWIL-NÜRENSDORF

NÖTIG

Grundsätzlich finde ich es gut, wenn «reformiert.» solche Themen aufgreift. Was mir aber fehlt, ist eine Stellungnahme der Redaktion. «reformiert.» ist ja kein neutrales Blatt, sondern eine Kirchenzeitung, die für den Glauben einsteht – und nicht für den Atheismus. Ich nehme doch an, dass «reformiert.» die Leute zum Glauben und in die Kirchen bringen möchte. Leider spürte ich dieses Anliegen nicht.

K. BÜCHLER

FEURIG

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Bewunderung für die grossartige Zeitung auszudrücken. Das ist wirklich eine ganz tolle Sache auf hohem Niveau. «reformiert.» trifft den Nerv der Zeit (und den Nerv von mir selbst) und ist ein wahres Bijou aktiven, weltoffenen Journalismus, der sich den aktuellen Entwicklungen nicht verschliesst und ein Ohr für die Zweifel und Hoffnungen von Gläubigen hat. Das Ganze noch mit einer guten Prise Lesespass und viel Mut zu kreativen Ansätzen garniert: Fertig ist das wertvolle Organ!

CLARA BRACHVOGEL, BIEL

REFORMIERT. 7/2012

SPITALSEELSORGE. Careteam im Berner Inselspital

IRRIG

Das Care Team des Inselspitals wird als «schweizweit einzigartige interdisziplinäre Care-Organisation» vorgestellt. Wir möchten darauf hinweisen, dass es am Regionalspital Emmental (RSE) mit den Standorten Burgdorf und Langnau schon seit mehr als sieben Jahren eine solche Care-Organisation gibt. Entstanden als Initiative von Mitarbeitenden, hat sich das Care Team RSE nicht nur in Übungen bewährt, sondern bereits mehrere Hundert Personen nach extremen Ereignissen begleitet. Wir bieten gerne Hand zur Zusammenarbeit mit dem Care Team der Insel.

CARE TEAM RSE: DANIEL GUGGISBERG, SPITALSEELSORGER; BARTHOLOMÄUS WISSMATH, PSYCHOLOGE

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

TAGUNG



In der Wachstumsfalle

TAGUNG/ Rund 700 kg Abfall pro Kopf fallen jährlich in der Schweiz an – doppelt so viel wie 1975. Spätestens seit dem Bericht des Club of Rome ist klar: Das Entwicklungsdogma der westlichen Welt ist dem Leben auf der Erde abträglich. Aber Alternativen zur simplen Gleichung Wachstum=Wohlstand=Gerechtigkeit haben es schwer. «Wachstumsinfarkt versus Ökonomie des Lebens»: Die Herbsttagung der reformierten Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) zeigt Wege aus der Wachstumsfalle.

OEME-HERBSTTAGUNG, 20. Oktober, Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstr. 5, Bern (Tram 9 bis Spitalacker). Anmeldung (bis 8.10.): oeme@refbejuso.ch; Tel. 031 313 10 10

AGENDA

VERANSTALTUNGSTIPPS

Klangerlebnis. Konzert? Therapie? Meditation? Oder alles zusammen? Der Klang von 104 Schalen, 25 Gongs, mehreren Glocken, Zimbelen, Regenrohren und eines Monochords entführt die Besucherinnen und Besucher während 75 Minuten in ein Universum der besonderen Art: In der «grossen Klangrotation» nach W. Häfner kommen Körper, Geist und Seele in Schwingung: **11.–14. Oktober**, im Bärensaal Worb (zwölf Aufführungen). Info: Tel. 031 302 32 82 www.klanghaus.me

Segensfeier für frisch Pensionierte. Einen persönlichen Segen bekommen für die Aufgaben, die jetzt anstehen, und Kraft für eine anspruchsvolle Zeit schöpfen. Eine schlichte Feier mit Gebet, Musik, Stille und Segen: **16. Oktober**, 19.00, in der Stadtkirche im Ring, Biel. Info: Tel. 032 322 36 91

Cybermobbing. Social Media wie Facebook und Twitter eröffnen heimliche und unheimliche Möglichkeiten, andere zu schikaniieren. Vortrag und Gespräch mit Markus Marcin, Pädagogische Hochschule Bern, und Martin Neuenschwander, Stiftung Berner Gesundheit: **18. Oktober**, 20.00, Trigon Campus Muristalden. Info: www.muristalden.ch

Variation und Suite. Kommentiertes Cembalokonzert mit Werken aus dem Barock; mit Prof. Andreas Marti: **16. Oktober**, 19.15, Calvinhaus, Marienstr. 8, Bern. Veranstalter: Forum Kirche und Gesellschaft

Mahnwache. Für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina: **12. Oktober**, 12.30, vor der Heiliggeistkirche Bern

Frabina. Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare: bei Vorbereitung der Eheschliessung, Beziehungsproblemen, Trennung und Scheidung, Rechtsfragen, kulturellen Fragen, finanziellen Problemen sowie Schwierigkeiten mit Behörden. www.frabina.ch; 031 381 27 01

TV- UND RADIOTIPPS

Unter der Gürtellinie. Seit Jahren führt die christliche Rechte der USA einen heiligen Krieg gegen Schwule und Lesben im Land. Jetzt, vor den Präsidentschaftswahlen, ist ihr Kampf gegen die Gleichstellung von Homosexuellen noch unerbittlicher geworden. – Eine Sendung über die Anti-Gay-Propaganda und ihre Auswirkungen auf den Wahlkampf: **21. Oktober, 8.30, DRS 2**

Was Halt gibt. Der Espresso am Morgen, das Mittagsschälchen, die Gutenachtgeschichte: Bewusste und unbewusste Rituale strukturieren unsern Alltag. Was ist ein gutes Ritual? Wie fördert man seine «Ritualkompetenz»? Und welche Rolle bleibt den Kirchen, die das Ritualmonopol verloren haben? Ein Gespräch mit dem Theologen und Publizisten Lukas Niederberger: **28. Oktober, 8.30, DRS 2**

Banken, Banker, Bankster. Als konservative Politiker in Grossbritannien und den USA in den 1980er-Jahren die Regierung übernahmen, änderte sich auch das Gesicht des Kapitalismus: Die Deregulierung liess Finanzinstitute immer mächtiger werden – der soziale Aspekt der Marktwirtschaft wurde zunehmend ins Abseits gedrängt. Es entstand ein Spekulationskapitalismus, dessen Akteure auch vor sehr riskanten Geschäften nicht zurückschrecken. Die Folge: eine weltweite Finanzkrise, die bis heute nicht ausgestanden ist: **2. Oktober, 21.15, Arte**

Grosse Erwartungen. Als Barack Obama 2008 gewählt wurde, waren die Erwartungen an ihn hoch. Noch höher waren die Hindernisse, die sich seinem Tatendrang entgegenstellten: Kaum im Amt, war er mit gigantischen Problemen konfrontiert – vorab der Hypothekenkrise. Und die Republikaner setzten alles dran, seine Pläne zu durchkreuzen. In seinem zweiteiligen Film zeigt William Karel auf, warum Obama in den letzten vier Jahren so wenige Wahlversprechen einlösen konnte: **3. Oktober, 22.55, SF 1**

TIPPS



Dramatisch



Menschlich



Dreieinig



Nachhaltig

THEATER

DAS BUCH DER BÜCHER AUF DER BÜHNE

Für Juden, Christen und Muslime ist das erste Buch der Bibel, die Genesis, die Wurzel ihrer Geschichte. Nun bringt Regisseur Stefan Bachmann diese «Urquelle der Erzählkultur» auf die Bühne. Zehn Schauspieler erzählen alles: Wort für Wort, vom Anfang bis zum Ende. Ein Ereignis!

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH, Vorstellungen bis 23. Oktober, Karten unter www.schauspielhaus.ch

LESUNG

DIE SCHRIFTSTELLERIN IN DER KIRCHE

Die bekannte Schweizer Autorin Susanna Schwager (u. a. «Das volle Leben») hat für ihr neuestes Buch Männer um die vierzig interviewt. Aus diesen Zeugnissen von Taten und Träumen liest sie in der Kirche Utzenstorf – musikalisch begleitet von Pascal Steiner von «Patent Ochsner».

SONNTAG, 30. September, 17.00, reformierte Kirche Utzenstorf. Leitung: Pfr. Peter Bärtschi. Eintritt frei.

SAKRALKUNST

DIE NEUEN KIRCHENFENSTER IN SCHLOSSWIL

Kornblumenblau, Mohnblumenrot, Weizenähren gelb: Die neuen Fenster in der Kirche Schlosswil nehmen farblich das Thema Dreieinigkeits auf. Ihr Schöpfer, der bekannte Kölnizer Glaskünstler Walter Loosli, hat darin «das Besondere der drei himmlischen Mächte» einzufangen versucht.

INFOS zu Künstler und Werk: www.ref.ch/schlosswil-oberhuenigen

JUBILÄUM

DIE ANLAUFSTELLE FÜR PARTNERFRAGEN

Die Koordinationsstelle Ehe, Partnerschaft, Familie der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn feiert ihr 50-jähriges Bestehen – mit einer Tagung zum Thema «Liebe in Zeiten der Beliebigkeit». Gastrednerin ist die Entwicklungspsychologin Pasqualina Perrig-Chiello.

19. Oktober, 14.45, Tagungszentrum Blumenberg, Schänzlistr. 33, Bern. Anmeldung bis 10. Oktober: Tel. 031 385 17 17



Erfolgreicher Autor und spiritueller Begleiter: Pierre Stutz, 58, entwirft eine Theologie, die Glauben und Geschlechtlichkeit vereint

Auf Umwegen findet sich das Glück

PORTRÄT/ Pierre Stutz bekannte sich zu seiner Homosexualität und gab sein Priesteramt auf. Tiefreligiös ist er geblieben.

Die Frage nach dem Glück beantwortet Pierre Stutz schnell: «Ja, ich bin glücklich.» Zuvor hat er im Gespräch oft gezögert, auch geschwiegen. Und stets war da der helle Blick, der die Freude am Erzählen und die Lust an der intellektuellen Herausforderung verrät. Am stärksten just nach der Frage, die der Autor auch als Provokation hätte auffassen können: Würde er sich in vielen seiner Bücher ohne die eigene Verdrängungsgeschichte auch derart daran abarbeiten, Spiritualität und Sexualität in einem theologischen System zu vereinen? Stutz, 1985 zum katholischen Priester geweiht, legte sein Amt 2002 nieder, nachdem er sich zu seiner Homosexualität bekannt hatte.

LIEBE. Pierre Stutz fühlt sich nicht provoziert und versucht eine Antwort. Es gebe zwei Veränderungskräfte in der Welt: das Leiden und die Liebe. «Ohne meinen Leidensdruck wäre ich nicht da, wo ich bin.» In der Religion werde zu oft nur das Leiden betont. Auch er habe lange einem «Ideal der Vollkommenheit» nachgelebt und sich «grenzenlos überfordert», wie

er 2002 in seinem Buch schrieb, in dem er eine «Spiritualität der Unvollkommenheit» postuliert. Liebe und Bedürftigkeit gehörten genauso zu Leben und Glauben, sagt Stutz: «Es heisst: Gott ist Fleisch geworden, und Gott ist die Liebe – da kann es doch nicht sein, dass nur jene Gott intensiv erfahren, die ihrer Sexualität entsagen». Eine Theologie, die Religiosität und Geschlechtlichkeit verbindet, prägt auch das neue, stellenweise sehr persönliche Buch des Theologen.

FREIHEIT. Stutz wurde 1953 im erzkatholischen Freiamt geboren. In die Weite führten die Bücher von Karl May. Als «Winnetou III» im Dorfkino in Mellingen lief, erwachte die lebenslange Liebe zum Film. Bald war das Kino Ausdruck pubertärer Rebellion. Die Eltern wollten ihr jüngstes von vier Kindern ins Klosterinternat schicken. Aus Protest fuhr der 15-Jährige nach Wohlen, schlich sich ins Kino, wo der vermeintliche Skandalfilm «Zur Sache, Schätzchen» lief. Doch mehr als eine aufgeknöpfte Bluse von Uschi Glas war da nicht.

Das Welschlandjahr liess sich schon gar nicht verhindern. Im Internat der Frères des Ecoles Chrétiennes in Neuenburg, das er als Gefängnis erwartete, ging Stutz ein Fenster auf: Ein Mönch besuchte mit der Klasse das Kino, setzte die Filme in Bezug zu biblischen Motiven. Die Ordensphilosophie, die Bildung und Evangelium verknüpft, prägte Stutz. Er blieb in Neuenburg, trat als Novize in den Orden ein. Nach dem Theologiestudium in Luzern wurde er Priester, dann Jugendseelsorger im Fricktal, später Leiter des katholischen Jugendverbands. In der Aufgabe blühte er auf. Und brannte aus.

SCHRIFT. Die Krise führte Stutz 1992 zurück nach Neuenburg ins offene Kloster Abbaye de Fontaine-André. Er unternahm erste Schreibversuche, angelehnt an die Klagepsalmen. Bis heute sind vierzig Bücher von ihm erschienen, über eine Million Mal verkauft: über Mystik, Trauer, Spiritualität, Rituale. Nicht zuletzt dem Schreiben verdankt Stutz sein Glück. Es findet sich oft auf Umwegen und schliesst das Scheitern nicht aus. **FELIX REICH**

Erotische Spiritualität

Sein neues Buch, das im Oktober erscheint, widmet Pierre Stutz der Sehnsucht, «in der Liebe zweier Menschen Gottes schöpferische Zärtlichkeit zu erfahren». Neben biografischen Passagen zitiert er Theologie, Mystik und Pop. Beschriebene Rituale sollen sexuelle Erfahrungen in eine spirituelle Dimension erweitern helfen. **FMR**

PIERRE STUTZ: Deine Küsse verzaubern mich. Liebe und Leidenschaft als spirituelle Quellen. Kösel 2012; Fr. 26.60. www.pierrestutz.ch

GRETCHENFRAGE

ANDREAS MEYER, SBB-CHEF

«Der Glaube gibt mir Orientierung und Stärke»

Andreas Meyer, wie haben Sies mit der Religion?

Wichtiger als Religion sind mir Werte. Im christlichen Glauben gibt es sehr viele Werte, die für mich relevant sind. Zudem sind Kirchen Orte der Ruhe und der Besinnung. Dort reflektiere ich gerne – sei es in der Gemeinschaft mit der Familie oder mit anderen Gläubigen.

Sie sind römisch-katholisch. Wie leben Sie Ihren Glauben konkret?

In die Sonntagsmesse gehe ich unregelmässig. Aber ich bete ab und zu, vor allem wenn ich in eine Kirche gehe oder sie als Sehenswürdigkeit besuche. Der Glaube gibt mir Orientierung, Besinnung und Stärke.

Wie stellen Sie sich Gott vor?

Gott ist eine übergeordnete Macht, die mir jeden Tag Kraft und Mut gibt.

Hat Ihr Glauben einen Einfluss darauf, wie Sie als Manager die Schweizerischen Bundesbahnen leiten?

Führungswerte wie der wertschätzende, konstruktiv-kritische Austausch unter Menschen sind mir sehr wichtig. Natürlich kommt es in einer Unternehmung darauf an, dass man auch Leistungen erbringt. Aber für gute Leistungen braucht es auch einen guten Umgang und Fairness untereinander: weil gutes Verhalten zu guten Entscheidungen und Ergebnissen führt.

Kürzlich liessen Sie in einer Sonntagszeitung durchblicken, dass Sie Ihre Frau einst im Rahmen eines kirchlichen Jugend-Freizeitangebots kennengelernt haben. Ist geteilter Glaube ein Geheimtipp für eine gute Ehe?

Ich habe meine Frau vor rund vierzig Jahren bei einem Jugendleiterkurs bei einem Kapuzinerpater kennengelernt. Dort wurden wir ausgebildet, wie man Freizeitaktivitäten für andere Jugendliche organisiert. Geteilte Wertvorstellungen sind sicher nicht nur eine gute Grundlage für eine Ehe, sondern auch für ein gutes Familienleben und die gemeinsame Kindererziehung.

FRAGEN: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

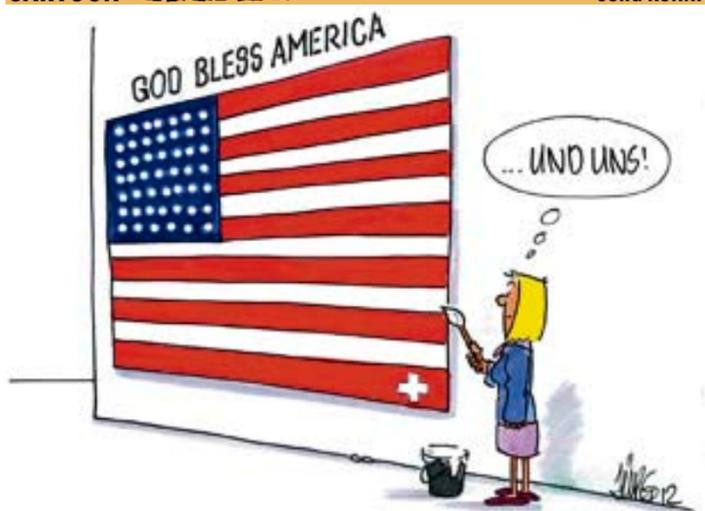


ANDREAS MEYER, 51

ist studierter Jurist und seit 2007 Vorsitzender der Geschäftsleitung der Schweizerischen Bundesbahnen SBB. Meyer, selbst Sohn eines Eisenbahners, lebt mit seiner Familie in Muri BE.

CARTOON CRISTA

JÜRGEN KÜHN



VERANSTALTUNGSTIPP

AUSSTELLUNG

WAS HEISST REFORMIERTSEIN?

Insgesamt 22 Personen – Frauen und Männer, Junge und Alte, kirchlich Engagierte und Standby-Reformierte – haben diese Frage zwischen Januar 2010 und Dezember 2011 in der gleichnamigen Rubrik der Zeitschrift «reformiert.» beantwortet. Reformiertsein heisse zweifeln dürfen, schrieb der eine, kein Bekenntnis ablegen müssen, fand die andere, offen sein gegenüber anderen Weltanschauungen, bekannte der dritte. Zwölf dieser Statements sind nun Teil

einer kleinen, aber feinen Ausstellung geworden, die ab Ende Oktober durch bernische Kirchgemeinden wandert: einer Ausstellung, die neben persönlicher Stellungnahmen auch einen Überblick über die Reformierten in aller Welt zeigt. Und die das Publikum zum Mitmachen animiert. Den ersten Halt macht die Installation ab 25. Oktober in der Offenen Kirche in Bern. **MLK**

AUSSTELLUNG in der Heiliggeistkirche Bern: 25. Oktober–3. November. Geöffnet: Di/Mi: 11–18.30; Do: 11–20.30; Fr: 11–16.30. Vernissage: 24. Oktober, 18.00, u. a. mit Gottfried Locher, Präsident Evangelischer Kirchenbund (SEK). Finissage: 4. November, 9.30 (Kantatengottesdienst)